



Liebe Mitglieder und Freunde,

wie Sie unschwer am Titelbild erkennen können, geht es in dieser aktuellen Ausgabe unserer Verbandszeitschrift ums „liebe“ Geld. Dies gleich mehrmals und mit verschiedenen Motivationen.

Zum einen thematisieren wir Zuwendungen, wie sie in unterschiedlicher Höhe und Begründung in den Bundesländern an die „großen“ Kirchen fließen, während es für die Humanistischen Verbände staatlicherseits eher tröpfelt.

Dann aber auch als „schnöden“ Spendenaufruf an Sie, werte Leser, denn die Kosten unserer vielfältigen Verbandsarbeit werden durch unsere laufenden Einnahmen schon lange nicht mehr gedeckt.

Und schließlich weisen wir noch auf den kommenden Lastschrifteneinzug des Mitgliedsbeitrages für 2018 hin, der wie schon in den vergangenen Jahren im Juli erfolgen wird. Trotzdem oder gerade deshalb wünsche ich Ihnen wieder eine kurzweilige Lektüre.

Herzlichst Ihr

MANCHE SIND GLEICHER

DEUTLICHE UNTERSCHIEDE BEI DEN ZUWENDUNGEN

Humanistin oder Humanist sein zahlt sich aus, manchmal nicht nur in ideeller Hinsicht. Denn in einer Reihe von Bundesländern wird wertorientiertes Engagement auch durch die öffentliche Hand gefördert. Basis dafür ist die Gleichbehandlung weltanschaulicher Verbände mit den großen Kirchen und anderen Religionsgemeinschaften. Ein genauerer Blick zeigt allerdings: Die Maßstäbe für diese Zuwendungen variieren deutlich.

Trotz Söder-Erlass und Kreuze-Streit: Zwischen rund 6,50 Euro und knapp 8 Euro je Mitglied zahlt das Land Bayern in diesem Jahr an die religiösen und weltanschaulichen Gemeinschaften neben den zwei großen Kirchen, die als Körperschaften des öffentlichen Rechts (KdöR) anerkannt sind. Deutlich mehr erhalten die katholischen Diözesen und die Evangelische Landeskirche vom Freistaat: Etwas mehr als 10 Euro pro Kopf können diese als Zuwendung aus dem Landeshaushalt verbuchen, um den Unterhalt der Gemeinden und die weltanschaulichen Bedürfnisse der Mitglieder zu finanzieren.

Noch ein Stück großzügiger zeigt sich das Land Baden-Württemberg. Umgerechnet auf die Mitgliederzahlen fließen zwischen rund 16 und 18 Euro pro Person an die beiden großen Kirchen, zusammengerechnet mehr als 106 Millionen Euro. Und auch kleinere Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften können sich über entsprechende Zuwendungen freuen, darunter die Alt-Katholische Kirche über 411.200 Euro und auch an die Humanisten Baden-Württemberg, die rund 56.700 Euro erhalten, sowie die Evangelisch-reformierte Gemeinde Stuttgart mit 15.600 Euro.

MONIKA GRÜTTERS

Warum verzapft eine
Kulturstaatsministerin
solchen Mist?

4

NERVEN KITZELN

Veranstaltungstipp:
Symposium
turmdersinne 2018

10

MANCHE SIND GLEICHER FORTSETZUNG TITELTHEMA

Das Land Sachsen-Anhalt ist jedoch gegenüber den großen Kirchen mit Abstand am freigiebigsten. 2017 erhielten diese dort umgerechnet je Mitglied zwischen 73 und 90 Euro. Die dortigen Humanisten bekamen hingegen wie schon zuvor keinerlei Zuwendungen. Eingezahlt in die öffentlichen Haushalte wird allerdings von allen Bürgerinnen und Bürgern, egal ob sie sich als evangelisch, katholisch, alt-katholisch, buddhistisch, muslimisch, alevitisch verstehen oder sich einer weiteren religiösen Identität zugehörig fühlen – sowie von vielen Millionen Konfessionsfreien. Die Erlöse für Angehörige der verschiedenen religiösen bzw. weltanschaulichen „Gruppen“, die es empirischen Untersuchungen zufolge in der Gesellschaft gibt, könnten hingegen unterschiedlicher kaum ausfallen.

Kein Heil außerhalb der Kirche?

In dieser staatlichen Förderpolitik lassen sich drei Modelle finden: Eine Zuwendung nach Äquivalenten an Pfarrstellen (wie bspw. in Baden-Württemberg und Niedersachsen), eine Zuwendung pro formell eingeschriebenem Mitglied (wie in Bayern) sowie Zuwendungen nach einem anderweitigen (politisch ausgehandelten) Maßstab, wie etwa in Berlin und Brandenburg.

Gemeinsam ist den ersten beiden Modellen, dass sie sich an den Gemeinschaftsstrukturen orientieren, die für Kirchen typisch sind. Neugeborene werden bereits durch die Taufe zum Teil des Kirchenvolkes, deren Status als „Mitglied“ durch das Leben hinweg akribisch und auch mit staatlicher Hilfe registriert wird. Taufe und die daran anschließenden mitgliedschaftsrelevanten Ereignisse, wie Firmung und Konfirmation, sind allen Nicht-Christen

jedoch fremd. Auf diese Weise Millionen Menschen umfassende Vereine kennen weder andere Religionsgemeinschaften noch nicht-religiöse weltanschauliche Gruppen – so wie die Menschen in und um die humanistischen Vereinigungen.

Extra ecclesiam nulla salus – Außerhalb der Kirche gibt es kein Heil. Was seit fast 800 Jahren als Dogma der katholischen Kirche in Hinsicht auf den Glauben an ein ewiges Leben und die Erlösung durch den christlichen Messias und Gott gilt, wirkt religionspolitisch bis heute auch im staatlichen Handeln: Angehörige von nichtkirchlichen weltanschaulichen Gemeinschaften, ob religiös oder nichtreligiös, stehen bei der staatlichen Unterstützung ihrer Tätigkeiten und Anliegen meistens schlechter da.

Weltanschauliche Neutralität

Während ein Kirchenmitglied in Sachsen-Anhalt für seine Glaubensgemeinschaft höchst ertragreich ist, was die Förderung aus dem Landeshaushalt betrifft, lassen sich für Humanisten wie etwa in unserem Nachbarland Bayern eher symbolische Zuwendungen für ihr wertorientiertes Engagement verzeichnen – es sei denn, sie würden ihr Selbstverständnis in verbandlicher Hinsicht an der Struktur von Kirchen ausrichten, einschließlich der formellen Registrierung Neugeborener. Auch dies stünde jedoch im Gegensatz zu den Grundsätzen unter Humanisten auch in Baden-Württemberg, denen zufolge frühestens ab dem Alter von 14 Jahren eine formelle Mitgliedschaft in einer Glaubens- oder weltanschaulichen Gemeinschaft möglich sein sollte, zumindest soweit sie rechtliche Auswirkungen hat.

Dabei dürfte die Aufstellung wie eine „Kirche“ von staatlicher Seite gar nicht verlangt werden, weder in Baden-Württemberg, noch Bayern oder anderswo. Denn laut Grundgesetz ist die Bundesrepublik ein weltanschaulich neutraler Staat – was nicht zuletzt auch durch Vertreter der christlichen Kirchen zunehmend betont wird, wenn die Diskussionen auf die Frage nach ihren Privilegien

kommen, den echten und den vermeintlichen.



Andreas Henschel, Foto: © HMA / A. Platzek

Wäre der Neutralitätsgrundsatz geachtet, würden die Länder den Umfang ihrer Zuwendungen für nichtchristliche Weltanschauungsgemeinschaften nicht allein von Mitgliederzahlen abhängig machen. Entscheidend ist schließlich der tatsächliche Bedarf – sozusagen die Nachfrage. Bemessen ließe sich dieser durchaus nicht allein an Mitgliedszahlen, sondern auch im Verhältnis zur Größe des durch die weltanschaulichen Verbände betreuten und vertretenen Umfelds – also der um ein Vielfaches höheren Zahl von Bürgerinnen und Bürgern, für die die einschlägigen Dienstleistungen in nachvollziehbarer Weise kontinuierlich vorgehalten werden. Im „Ländle“ zwischen Mannheim, Freiburg, Konstanz und Ulm wären das einige zehntausend Personen, sagt Andreas Henschel, Geschäftsführer der Humanisten Baden-Württemberg.

300.000 statt 56.700 in Baden-Württemberg

„Durch eine staatliche Förderung könnten wir gewährleisten, dass die Humanistinnen und Humanisten überhaupt einen Zugang zu profilierten Dienstleistungen und Lebensbegleitungen bekommen können“, betont hierzu der bayerische HVD-Vorstand Michael Bauer. „Humanistische Begleitungen in Krankenhäusern, Unterstützung in Krisensituationen, humanistische Bildung – das alles kostet Geld, aber es kann nicht einfach mit einem Preisschild versehen werden wie eine beliebige Ware, die man sich kauft. Diese Leistungen haben einen gesellschaftlichen Mehrwert, deshalb sehen wir hier auch den Staat in der Pflicht“.

Andreas Henschel vom hiesigen Verband der Humanistinnen und Humanisten bemängelt ebenfalls, dass die Zuwendungssummen stark auf das kirchliche Taufe-, Mitgliedschafts- und Pfarrgemeindemodell zugeschnitten sind und andere wichtige Aspekte außer Betracht bleiben. „Die uns aktuell vom Land gegebene Förderung hat die Vorstellung zur Grundlage, dass wir eine kleine lokale Gemeinschaft mit Sitz in Stuttgart sind. Die Realität sieht aller-

dings ganz anders aus, denn nicht nur unsere unmittelbaren Mitglieder sind im gesamten Bundesland zuhause. Auch unsere Dienstleistungen erbringen wir nach Möglichkeit grundsätzlich landesweit und allen Menschen, die mit uns weltanschaulich verbunden sind. Und denen wir eben nicht jedes Mal als Voraussetzung für die Inanspruchnahme noch eine Mitgliedschaft neben ihren bestehenden Mitgliedschaften in anderen wertvollen Vereinen abverlangen können. Das kirchliche Modell, das den heutigen Fördersummen zugrunde liegt, passt für den humanistischen Teil unserer Bevölkerung einfach nicht“, betont er. Außerdem werde auch das verbreiterte Aktivitäts- und Dienstleistungsprofil nicht ausreichend berücksichtigt, meint Andreas Henschel weiter, klar zum Nachteil der Humanisten Baden-Württemberg, die in den letzten 20 Jahren ihr gesellschaftliches Angebot deutlich ausgebaut haben.

Wie es besser geht, zeigt seit fast einem halben Jahrhundert das Land Niedersachsen. 1970 schloss das Land mit dem heutigen Humanistischen Verband dort einen Staatsvertrag. Mit dem Vertrag erhielt der Verband offiziell den Auftrag, Konfessionsfreie im Land in weltanschaulichen Belangen zu betreuen und zu vertreten. Im Rahmen dieses Auftrags wurden im vergangenen Jahr mehr als 255.000 Euro aus dem Steuertopf gezahlt, also mehr als das 4-fache, was das Land Baden-Württemberg zuletzt für das hiesige Engagement gab. Würden die Humanistinnen und Humanisten hierzulande ähnlich gefördert werden wie das Land Niedersachsen den dortigen Verband fördert, müssten sich die Zuwendungen auf mindestens 300.000 Euro jährlich belaufen. In Bayern wäre sogar mindestens das 35-fache der aktuell rund 14.000 Euro pro Jahr geboten, wenn die Humanisten im Freistaat ähnlich wie die niedersächsischen

Mitstreiter unterstützt werden sollten bei ihrem Engagement, den ihnen weltanschaulich verbundenen Konfessionsfreien im Bedarfsfall beistehen zu können. Allerdings – sogar in Niedersachsen gibt es mittlerweile deutlichen Korrekturbedarf, denn in den letzten Jahrzehnten ist die Zahl Konfessionsfreier im Land erheblich gewachsen. Die heutigen Fördersummen erweisen sich somit in ebenfalls diesem Licht als unangemessen gering. Alle zahlen, nur wenige gewinnen. So knapp lässt sich die Zuwendungspolitik im Vergleich der Bundesländer und der Fördersummen für die kirchlichen, anderen religiösen und die weltanschaulichen Gemeinschaften bisher zusammenfassen. Aus humanistischer Perspektive sind positive Befunde bisher leider rar gesät.

Arik Platzek / HMA – News & Media

HUMANISTISCHES SELBSTVERSTÄNDNIS 2018

HVD-BUNDESVERBAND MIT NEUEM SELBSTVERSTÄNDNIS

Das im vergangenen September durch die Delegiertenversammlung des Humanistischen Bundesverbandes Deutschlands e.V. beschlossene, über lange Jahre diskutierte neue Selbstverständnis, ist nun auch als Druckversion erschienen und kann über unsere Geschäftsstelle bezogen werden.

Für Versand und Porto bitten wir um eine Überweisung von € 5,00 auf unser Verbandskonto IBAN DE 49 600 50101 000 2493529. Im Humanistischen Zentrum Stuttgart kann das neue Selbstverständnis kostenfrei abgeholt bzw. mitgenommen werden.



SICHTBAR!

HUMANISTEN WOLLEN GEHÖRT WERDEN.

HUMANISTEN WOLLEN GESEHEN WERDEN!

Daher hat das Humanistische Forum, ein Gesprächskreis der Humanisten Baden-Württemberg, sich auf der Stuttgarter Königstraße bemerkbar gemacht. So haben wir mittendrin beim Königsbau einen Informationsstand aufgebaut mit Prospekten, Flyern, der Humanistischen Rundschau sowie etlichen Büchern zur Ansicht.



Wir hatten uns gut vorbereitet durch Diskussionen über unser humanistisches Selbstverständnis mit Lektüre einschlägiger Texte. So haben sich einige Gespräche ergeben mit Interessierten, u.a. auch Teilnehmern der „antimilitaristischen Königstraße“ anlässlich des Protests gegen die Militärmesse. Einige haben sich für weitere Infos im Newsletter angemeldet, andere mit Infomaterial eingedeckt. Das Thema humanes Sterben, Sterbebegleitung und Patientenverfügung stieß auf besonderes Interesse. Auch unsere Forderung nach Ethik für alle Schulkinder kam gut an. Es waren interessante Erfahrungen und wir werden diese Art der Öffentlichkeitsarbeit weiterverfolgen. MitmacherInnen willkommen!

Text: Andrea Müller-Mann Fotos: Stephan Kienle



ALLGEMEINE ZUWENDUNGEN AN HVD-LANDESVERBÄNDE 2017

	Berlin-Brandenburg 580.000 (B) + 100.000 (BB) (umgerechnet „pro Kopf“ ca. 56,50 €)
	Niedersachsen 251.000 € (Staatsvertrag z. Betreuung von Konfessionsfreien)
	Baden-Württemberg 56.700 €
	Bayern 14.000 € (6,67 € pro Mitglied)

WARUM VERZAPFT EINE KULTURSTAATSMINISTERIN SOLCHEN MIST?

ANMERKUNGEN ZU DEN DIFFAMIERENDEN ÄUSSERUNGEN DER CDU-POLITIKERIN MONIKA GRÜTTERS IN DER ZEIT

Ungetauft gleich unbehaust, obdachlos, bindungslos, kulturlos? Die Politik sei in der Pflicht, mehr in Aufklärungs- und Bildungsarbeit zu investieren, sagt der humanistische Philosoph und Akademie-Präsident Frieder Otto Wolf im Interview zur diffamierenden Äußerung der CDU-Politikerin Monika Grütters in der ZEIT.

Grütters hatte in einem Essay der ZEIT vom 9. Mai 2018 nichtgetauften Schülern aus ihrem Berliner Wahlkreis und deren Familien „kulturelle Unbehaustheit“ attestiert und anschließend dafür plädiert, das Symbol ihrer Religionsgemeinschaft im Kanzleramt aufzuhängen. Auf humanistischer Seite führte besonders die diffamierende Einordnung konfessionsfreier Menschen durch die Staatsministerin für Kultur bundesweit zu Empörung und Kritik.

Frieder Otto Wolf, habilitierter Philosoph und Präsident der Humanistischen Akademie Deutschland, spricht im Interview über seine Sicht auf Grütters in dem ZEIT-Essay ebenfalls geäußerten Vorwurf der „kulturellen Selbstverleugnung“, den sie an kritische Stimmen zum Kreuz auf dem Humboldt-Forum in Berlin richtete. Er erinnert, dass ein großer Teil der Dichter und Denker der europäischen Neuzeit nicht viel mit dem Gott der Christenheit „am Hut gehabt“ hatte. Auch das Bild eines rein christlichen Europas vor deren Beginn sei eine retrospektive und reaktionäre Fiktion. Wolf sagt zur Causa Grütters außerdem, ein Verschwinden der hier abermals zutage getretenen Probleme dürften die von der katholischen Abgeordneten gemeinten Bürgerinnen und Bürger nicht ohne weiteres Zutun erwarten.

Sie hatten den Text als einer der ersten auf humanistischer Seite kritisiert. Was waren Ihre ersten Gedanken nach der Lektüre?

Prof. Dr. Frieder Otto Wolf: Das kann doch nicht angehen: Eine sich als aufgeklärt und modern gebende Christin, die zugleich noch Staatsministerin für Kultur ist, verzapft solchen Mist, wie er zur Zeit von Anselm von Canterbury vielleicht zeitgemäß gewesen sein könnte!

Das ist bald 1000 Jahre her. Was hat der katholische Theologe aus dem Mittelalter mit dem Spruch der CDU-Abgeordneten aus Berlin Marzahn-Hellersdorf zu tun?

Anselm hatte seinen „ontologischen Gottesbeweis“ damit eingeleitet, dass er den

Bibel-Psalms 14, 1 zitierte: „Der Tor [insipiens, als Negation des Weisen/Wissenden [sapiens]] spricht in seinem Herzen: ‚Es ist kein Gott [non est Deus]!‘. Und er brachte damit ein als solches geschlossenes theozentrisches „Sprachspiel“ durchaus treffend auf den Punkt: Wer die „Existenz Gottes“ bestreitet, ist ein „Tor“, ein „Unverständiger“, d.h. er steht außerhalb der durch dieses Sprachspiel konstituierten Sinn-Gemeinschaft der „Vers t ä n d i g e n“ [sapientes].

Das mag ja in den geschlossenen Gemeinwesen des Mittelalters oder in einer frühen jüdischen Stammesgemeinschaft vertretbar gewesen sein. In modernen Staaten mit ihrer nicht mehr religiös gebundenen Öffentlichkeit macht es weder Sinn, noch hätte es Anspruch auf einen legitimen Platz – außer eben im internen Diskurs einer entsprechenden „Glaubensgemeinschaft“. Monika Grütters spricht hier aber nicht innerhalb eines gottesdienstlichen Ritus, innerhalb dessen ein entsprechendes bekennendes Sprachspiel zulässig sein könnte, sondern sie spricht in der allgemeinen Öffentlichkeit. Und sie spricht auch nicht bloß als Privatindividuum, sondern als Trägerin des öffentlichen Amtes einer Staatsministerin. Und so etwas geht einfach nicht!

Die Staatsministerin bezeichnete die kritischen Stimmen zum Kreuz auf dem neuen Humboldt-Forum in Berlin als „eine an kulturelle Selbstverleugnung grenzende Haltung“. Sie gehören mit zum Kreis der Kritikerinnen und Kritiker. Wie stehen Sie zu dem Vorwurf, den Grütters formulierte?

Monika Grütters projiziert in die kulturelle Tradition Deutschlands und Europas etwas hinein, das es in dieser Form genau genommen nie gegeben hat, nämlich eine geschlossene Christlichkeit. Auf dem Höhepunkt des Mittelalters, also zu Zeiten Anselms und der auf ihn folgenden Hochscholastik, konnte immerhin der Eindruck aufkommen, dass im katholischen Mittel- und Westeuropa eine solche religiöse Geschlossenheit geherrscht hätte – trotz der Expansion des Islam und

der mehrfachen Spaltungen des Christentums. Aber schon damals hat es zumindest zwei breit wirksame Gegenbewegungen gegeben, denen gegenüber die christliche Missionierungstätigkeit versagt hatte: Zum einen eine zwischen Skepsis, Deismus und Theismus changierende, philosophisch-literarisch geprägte „religiöse“ Kultur der Hoch-



Monika Grütters, Artikel aus: Die ZEIT

gebildeten, wie sie etwa noch bei Johann Wolfgang von Goethe einen späten und zugleich klassischen Ausdruck gefunden hat, und zum anderen ein gegenüber allen christlichen Versuchen der „Aufklärung“ robust resistenter „Volks glauben“ an mehr oder minder lokal verortete oder funktional definierte „Gottheiten“.

Deswegen ist es überhaupt keine „kulturelle Selbstverleugnung“, daran zu erinnern, dass ein großer Teil der Denker und Dichter der europäischen Neuzeit mit dem Gott der Christen nicht viel „am Hut gehabt“ hat, auch wenn sie es meist für unklug hielten, sich offen gegen die christlichen Kirchen zu stellen. Ganz im Gegenteil wäre es eine Verleugnung der europäischen Kultur der Neuzeit, ihre wichtigsten Protagonistinnen und Protagonisten – zu denen ja auch philosophierende Frauen wie etwa Christina von Schweden gehört haben – schlichtweg zu gläubigen Christen zu erklären. Und dies wäre nur um so absurder, als es noch gar nicht so lange her ist, dass die unterschiedlichen christlichen Konfessionen einander wechselseitig als „Teufelswerk“ bekämpft haben.

Die Bürgerinnen und Bürger sollten wirklich aufhören, der historischen Mär zu erliegen, dass vor einer historischen Schwelle zur Neuzeit ein „christliches Europa“ gelegen hätte: Das ist eine retrospektive Fiktion der reaktionären Teile der Romantik, die schlichtweg unterschlägt, welche bedeutenden Anteile der Islam und das Judentum, aber auch die schismatisch aus-

gegrenzten und mit dem Katholizismus konkurrierenden „Orthodoxien“, sowie einige sogenannte „Ketzerbewegungen“ und nicht zuletzt der religiös eher neutrale „Humanismus“ der Bildungsschichten in der wirklichen Kulturgeschichte vor allem Westeuropas in der Zeit von ca. 500 bis ca. 1300 nach christlicher Zeitrechnung gespielt haben. Und bei aller berechtigten Freude darüber, dass sich die christlichen Konfessionen zu vertragen begonnen haben, sollten wir doch nicht verdrängen, mit welcher kriminellen Energie sich diese Konfessionen seit dem 16. Jahrhundert immer wieder wechselseitig auszulöschen versucht hatten.

Ich kann hier übrigens aus eigener Kindheitserfahrung im protestantisch geprägten Kiel die Erinnerung beisteuern, dass die Kinder das Zerquetschen von Maikäfern mit den Fingern – als offiziell geförderte Schädlingsbekämpfung – ganz unbefangen als „katholsch [sic] machen“ bezeichnet haben. **Weiter meinte die Kulturstaatsministerin, ihre Kirche habe seit 2000 Jahren kulturelle Identität und Prägekraft weit über den Kreis ihrer Mitglieder hinaus entwickelt. Wie blicken Sie auf dieses Eigenlob?**

Vielleicht hilft hier ein Blick über Europa hinaus: In der großen Kathedrale von Cuenca in Ecuador, findet sich, wie heute offen zugestanden wird, die Gesamtheit der Götterwelt der heimischen Indiokultur in Gestalt von Heiligenfiguren reproduziert. Das mag Frau Grütters als ein Exempel von Identität und Prägekraft feiern; ich sehe darin vor allem den anhaltenden Widerstand gegen kulturelle Unterdrückung. Und es spricht nichts dafür, dass dies in Europa grundsätzlich anders gelaufen wäre, nachdem das Christentum sich als Religion des Imperiums hatte etablieren können. Und vor dieser Etablierung waren die selbstorganisierten christlichen Gemeinden – nach allem, was wir wissen – nicht nur in den Augen ihrer Zeitgenossinnen und -genossen offen „atheistisch“, da sie doch die Existenz der gesamten „Götterscharen“ der antiken Lokalreligionen bestritten haben, sondern auch noch radikal „ikonoklastisch“, da sie es – mit den Evangelien – für eindeutig verboten hielten, sich ein Bild ihres Gottes zu machen. Das hat zwar durchaus fortgewirkt, aber keineswegs die „christliche Kultur“ geprägt, wie sie die Kirche(n) propagiert haben – deren Bilderreichtum vielmehr einen nicht zu unterschätzenden Ausgangspunkt für die reiche Entwicklung der (west-)europäischen Kultur seit dem 14. Jahrhundert gebildet hat. Aber diese reiche Entwicklung selber bricht sich erst mit der „Renaissance“ Bahn, also im bewussten Rückgriff auf schlicht vorchristliche Traditionslinien.

Wer es nicht mehr gewohnt sei, sich zu bekennen, der neige im „Bekennnisfall“ dann auch mal zu Unbeholfenheit und Übertreibung, schrieb Grütters außerdem. Würden Sie sagen, dass der Umgang der Ministerin mit der weltanschaulichen Gegenwart von heute sehr souverän wirkt?

Vielleicht hat sie hier – ganz unbewusst – vor allem die eigene Lage gekennzeichnet! Nach 1950 haben sich die Kirchen nicht nur im immer noch einflussreichen „Kulturprotestantismus“ durchaus mit einer gewissen, wenn auch begrenzten Plausibilität – zumindest in ihren entsprechenden Strömungen – als die eigentlichen „Kulturträger“ von der Nazi-Bewegung und ihrem Staat oder auch vom in der DDR zur Herrschaft gebrachten Stalinismus abgrenzen können. Und sie haben auf dieser Grundlage zumindest in der Bundesrepublik zeitweise eine kaum anzufechtende Hegemonie erreicht. Und dass sie diese Hegemonie – wie ich denke, schon mit der Jugendrevolte der 1960er Jahre und nicht erst mit der Aufnahme der DDR in die BRD – verloren haben, macht vor allem den protestantischen Kirchenleitungen offenbar immer noch Schwierigkeiten. Deswegen kommen die kirchlichen Bekenntnisse immer noch etwas schräg daher, nämlich weder als ein klares Bekenntnis zur Überzeugung einer religiösen Minderheit, noch als Ausdruck eines mehr oder minder allgemein bestehenden „Volksvorurteils“ – sondern als „etwas dazwischen“, was es eigentlich gar nicht geben kann.

Welche positiven Punkte finden Sie in den Ausführungen?

Immerhin sind bei Frau Grütters Ansätze dazu zu sehen, das eigene Bekenntnis als ein besonderes zu begreifen, das sich zu anderen Bekenntnissen verhalten muss. Allerdings scheint sie eine wichtige Konsequenz aus dieser Einsicht nicht zu begreifen: dass es nämlich gar keinen Sinn macht, für die eigene religiöse Position so etwas wie eine kulturelle Hegemonie zu beanspruchen. Eher würde nämlich daraus folgen, dafür einzutreten, dass jeder religiösen und nicht-religiösen Position der Raum gegeben wird, sich selber authentisch zu artikulieren und sich auf gleicher Augenhöhe in kulturelle Diskurse einzubringen.

Die CDU-Abgeordnete hat sich trotz vieler Hinweise auf das kritische und ziemlich breite Echo bisher überhaupt nicht weiter dazu verhalten. Mag das nun eher auf Desinteresse oder auf mangelndem Verständnis beruhen?

Da möchte ich nicht spekulieren. Wenn ich mich einfach an das halte, was sie gesagt hat, komme ich allerdings zu der Schlussfolgerung, dass sie nicht über die Kategorien

verfügt, um einen derartigen dialogischen Diskurs unterschiedlicher Religionen und Weltanschauungen führen zu können. Aber das wird sich sicherlich noch entwickeln – in dem Maße, wie sich auch gläubige Christinnen und Christen in den zögerlich beginnenden Polylog der Religionen und Weltanschauungen auf Augenhöhe einzubringen beginnen. Dass das noch ziemlich am Anfang steht, erklärt wohl manche Unbeholfenheit.

Sie zählen mit zu den aufmerksamen Beobachtern von Papst Franziskus. Passen die Äußerungen der bekennend römisch-katholischen Abgeordneten aus Ihrer Sicht zu den wahrnehmbaren Leitlinien der Politik des jetzigen Kirchenoberhauptes?

Das ist keine ganz einfache Frage. Franziskus vermeidet es offenbar ganz bewusst, mit der Tradition der katholischen Kirche einfach zu brechen und setzt auf Impulse, welche praktische Initiativen und ein kritisches Denken unter Katholiken fördern können. Dazu passen diese Äußerungen von Monika Grütters nur schlecht – etwa zu der jüngsten Initiative des Papstes, sich mit den asiatischen Religionen und Weltanschauungen zu einem Polylog zusammensetzen, wie er ganz unvermeidlich ohne vorgängige Vereinnahmungen und Hierarchisierungen zu führen ist. Das ist nicht der Sinn von Monika Grütters diesmaliger Wortmeldung. Aber ich halte sie durchaus für lernfähig, zumal dann, wenn der Papst Lernimpulse vorgibt!

Und schließlich: Wie konnte es passieren, dass ein Text mit solchen Mängeln durch die ZEIT-Chefredaktion kommt? Vermuten Sie eher fehlende Sensibilität oder Absicht?

Ich vermute, die zuständigen Redakteurinnen und Redakteure sind noch von der Illusion vieler westdeutscher Intellektueller geprägt, mit der Wiederherstellung einer neuen staatlichen Einheit Deutschlands und dem Untergang der DDR hätte sich auch das Thema der Religionskritik erledigt. Dabei ist ganz offenbar, wie die Erfahrung seit 1990 gezeigt hat, das gerade Gegenteil der Fall: Die Religionskritik hat, ebenso wie die

Mehr zum Thema: **Liebe kulturell Unbehauste – das ist euer Problem!** Nichtgetaufte und Ausgetretene leisten ebenso ihre Beiträge für die staatlichen Haushalte, sind ebenso Wählerinnen und Wähler, sorgen sich ebenso um ihre Familien und um unsere Gesellschaft und die Welt wie Kirchenmitglieder. Doch nicht nur für die Staatsministerin für Kultur Monika Grütters sind sie trotzdem Bürgerinnen und Bürger zweiter Klasse. Lesen Sie hier eine weitere Analyse der Ursachen: www.humanistisch.net/14570/

sorgfältig davon zu unterscheidende Kritik an religionspolitischen Missständen, aufgehört mit einer – im Übrigen falsch gestellten – „Systemfrage“ assoziiert zu werden und hat dadurch nur noch an Kraft und an Dynamik gewonnen. Ebenso haben, zumindest in Europa, alle Versuche an Überzeugungskraft verloren, konfessionsfreie und nicht-religiöse Menschen für irgendwie „defizitär“ zu erklären.

Was allerdings immer noch nachzuwirken scheint, ist die Hegemonie von Vorstellungen nach dem Muster einer allgemeinen „Kirchenförmigkeit“, besonders in Recht und Politik, denen ja nicht einmal alle christlichen Strömungen entsprechen – von anderen Weltreligionen oder den Humanistinnen und Humanisten noch ganz abgesehen.

Ein so geprägtes Denken schlägt sich auch in der verwendeten Sprache nieder. Und man-

und sogar auf „Atheisten“ wirken. In die gleiche Richtung argumentierte der ehemalige Bundesverfassungsrichter und Katholik Udo di Fabio. Wirken Kreuze in Behörden oder vergleichbare religiöse Symbole in staatlichen Räumen auf Sie beruhigend?

Ich habe wirklich große Schwierigkeiten damit, mich in einen derartigen „Widersinn“ hineinzu-denken. Eigentlich kann da nur gemeint sein, dass eine derartige „Beruhigung“ darin besteht, sich in die rückblickend idyllisierte „Ruhe“ der bundesrepublikanischen Provinz der frühen 1950er Jahre projizieren zu lassen, in der die beiden „Volkskirchen“ den Westdeutschen für einige Jahre eine Art von Zuflucht jenseits ihrer eigenen Geschichte geboten hatten.

Darin bestand ja das Neue der bundesrepublikanischen 1950er, dass es nicht mehr unmittelbar um die Konfessionen ging, wie sie einander

offen verfolgt hatten, wo immer sie dazu in der Lage waren – als letztes prägnantes Beispiel ist hier in Deutschland an Bismarcks „Kulturkampf“ zu erinnern –, sondern um ein grundsätzlich als gemeinsam verstandenes „Christentum“. Das lässt sich aber nun wirklich nicht auf die gegenwärtige Situation übertragen, in der vermutlich die gläubigen

Christinnen und Christen aller Konfessionen gesellschaftlich in die Minderheit geraten sind und keinerlei Perspektive haben, wieder zu einer Mehrheit zu werden.

Ansonsten kann ich wirklich nicht erkennen, inwiefern eine zunehmend aggressive Affirmation „christlicher“ Identitäten beruhigend wirken könnte. Ich denke, es besteht einiger Grund zur Beunruhigung angesichts derartiger Anflüge zu einem derartigen religiösen Fundamentalismus – der damit beginnt, die Geschichte Europas zu einer christlich-abend-ländischen zu verfälschen und zu verdrängen, was wir alles aus dem „Morgenland“ empfangen haben und welche eigenständigen Beiträge die griechisch-römische Bildungskultur der Humanität, die jüdische Tradition einer Volksreligion und der damals hochmoderne Islam zur Entwicklung der „europäischen Kultur“ geleistet haben.

Und soweit sich der Staat und das Recht überhaupt symbolisch vergegenwärtigen müssen, bietet das Grundgesetz entsprechende Symbole an. Religiös (oder auch weltanschaulich) spezifisch bestimmte oder auch nur „vorbelastete“

Symbole sind dafür ohne jeden Zweifel völlig ungeeignet. Jedenfalls kann ein derartiger Kampf um eine christliche Hegemonie im öffentlichen Raum nichts weiter werden als ein ärgerlicher, durch nichts zu legitimierender Unruhestifter – auch wenn es sich dabei, wie ich völlig sicher bin, um ein bloßes Rückzugsgefecht handelt.

Gibt es also eigentlich keinen dauerhaften Grund zur Sorge und erledigen sich solche Probleme von selbst?

Durchaus nicht, leider! Denn der Vorfall steht zunächst beispielhaft für sich. Allerdings gibt es unsererseits vielleicht eine gewisse hohe Leidensfähigkeit, nicht zuletzt intellektuell. Ergänzend zur Eingangsfrage muss ich hier noch sagen, dass ich mich nach dem Text zunächst nur zu einer kurzen Replik an Frau Grütters veranlasst fühlte. Erst im zweiten Augenblick, beim Gedanken an ihre besondere Funktion, stellte sich mir das Ausmaß des mit dem Wort skandalös angemessen bezeichneten Vorgangs ganz dar.

Ich kann wohl behaupten, nach den Erfahrungen der vergangenen Jahrhunderte, mit Blick auf die Lage konfessionsfreier oder ganz ohne Religionsbezug lebender Menschen in anderen Ländern der Welt und aus meiner Sicht auch auf die vielen anderen besorgniserregenden Ereignissen und in Entwicklungen in anderen Themenbereichen aktuell, haben viele von uns eine gewisse Erregungstoleranz in Bezug auf sie selbst betreffende Äußerungen Dritter. Ich erinnere mich noch gut an das berühmte bischöfliche Trio Müller, Mixa, Meisner in den letzten Jahrzehnten. Und ebenfalls an die Osterpredigt des Fuldaer Bischofs Algermissen vor zwei Jahren, wo dieser äußerte, „Menschen ohne Osterglauben“ würden „aus Daseinsangst im Letzten blindwütig zuschlagen und über Leichen gehen“. Da ist die aktuelle Zuschreibung durch die Kulturstaatsministerin rhetorisch ja durchaus eine Form essayistischen Niveaus, wenn auch keines guten. Inhaltlich stehen bleiben darf so etwas ohnehin nicht. Also nein, es gibt keinen Grund, ein Verschwinden auch solcher Probleme ohne weiteres Zutun zu erwarten. Wir besitzen das gleiche Recht, nicht herabgewürdigt oder durch Adjektive reduziert zu werden, insbesondere nicht durch politische Ämter Inhabende, wie Menschen in anderen Rollen und mit anderen Identitäten auch. Wir müssen darauf bestehen, dass sich solche Dinge nicht wiederholen und haben dafür sehr gute Argumente. Doch nicht nur uns steht da noch viel Aufklärungsarbeit bevor.

Sehen Sie denn noch weitere Lösungsansätze neben den bereits genannten?

Nun, dass humanistisch denkende und handelnde Menschen in unserem Land hier noch viel leisten werden müssen, um auch auf dieser

Ebene gegen Symptome einer kirchlich geprägten Ideologie der Ungleichwertigkeit anzugehen, sollte zwei weitere Aspekte nicht außer Acht lassen:

Zum einen sehe ich auch eine Verantwortung bei unseren christlichen Mitmenschen, sich hier geistig zu öffnen und eine eventuell vorhandene kirchenförmige Sichtweise auf Menschen ohne christlichen Glauben so zu relativieren oder zu korrigieren, dass sie durch ihre Handlungen und Äußerungen nicht unnötig und unbeabsichtigt herabsetzend gegenüber

anderen wirken und in vermeidbare Konflikte mit Andersdenkenden förmlich hineintappen. Zum zweiten sehe ich auch seitens der Politik nicht nur eine Verantwortung, sondern sogar eine positive Pflicht, hier Aufklärung zu leisten und entsprechende zivilgesellschaftliche Aufklärungs- und Bildungsarbeit zu unterstützen. Auch bei diesem Thema sollte aktives Handeln als geboten erscheinen, und dies nicht zuletzt im Sinne des Grundgesetzes. Dort steht in Artikel 3, dass niemand wegen seiner religiösen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt

werden darf. Also sehe ich ein klares verfassungsrechtlich verankertes Gebot, sich nicht auf die Option zur bloßen eventuellen Flurschadenbereinigung bei späterer Gelegenheit zurückzuziehen. Ein Drittel der Deutschen ist konfessionsfrei und auch wenn es viel weniger wären, sollte sich kein ungetaufter Mensch und keine nichttaufende Gruppe von einer Vertreterin unserer Regierung deswegen „kulturell unbehaust“ nennen lassen müssen.

Arik Platzeck / HMA – News & Media



Frieder Otto Wolf, Foto: A. Platzeck

che Menschen – hier neben der Ministerin Grütters die verantwortlichen ZEIT-Redakteure – sind offenbar in einem solch kirchenförmigen Denken noch so sehr verhaftet, dass ihnen objektiv nicht vertretbare Einordnungen wie die von Nichtgetauften als „kulturell unbehaust“ als – milde gesagt – problematisch entgehen. Hier steht uns noch eine ganz beträchtliche Aufklärungsarbeit bevor, um deutlich zu machen, wie wenig die kirchlichen Konzepte von Glauben, Theologie und Verkündigung, Zugehörigkeit und Identität dazu geeignet sind, adäquat zu begreifen, worin die gelebte Praxis anderer Religionen oder die der Lebensauffassungen anderer Weltanschauungen bestehen.

Auslöser der Debatte und so auch der Veröffentlichung des Texts der Kulturstaatsministerin ist der „Kreuz-Erlass“ des bayerischen Kabinetts am 24. April gewesen. Grütters Parteikollege und CDU-Generalsekretär Jens Spahn behauptete danach, das christliche Kreuz könnte in Amtsgebäuden auch beruhigend auf Menschen anderen Glaubens

ETHIKUNTERRICHT - KLAGE ABGELEHNT

DIE AKTUELLEN ENTWICKLUNGEN ZU UNSEREM BERICHT UND SPENDENAUFTRUF AUS DER LETZTEN RUNDSCHAU

In der letzten Humanistischen Rundschau (2/2018) berichteten wir über die erfolglose Klage unseres Mitgliedes Anna Ignatius vor dem Bundesverfassungsgericht.

Frau Ignatius wollte mit ihrer Klage erreichen, dass das Fach Ethik in Baden-Württemberg nicht mehr erst ab der 7. Klasse, sondern schon an der Grundschule eingerichtet wird. Frau Ignatius wollte nach der Ablehnung ihres Begehrs durch das Bundesverfassungsgericht nun erreichen, dass sich der Europäische Menschenrechtgerichtshof mit der Sache befasst. Allerdings lehnte auch diese höchstgerichtliche Instanz die Klageannahme ab.

Nun hatten wir zur Unterstützung der Klage um Spenden für Anna Ignatius gebeten, denn allein der Versuch der Klageerhebung war bereits wieder mit Kosten von über € 1000,00 an Verfahrensgebühren verbunden. Dieser Spendenauftrag ergab € 350 die wir Frau Ignatius als Teilkostenersatz haben zukommen lassen. Allen Spendern sei herzlichen Dank!

Mittlerweile hat sich aber bei dem Thema ja tatsächlich etwas bewegt. So veröffentlichte die Stuttgarter Zeitung in ihrem Online-Portal am 15. Mai um 17:21 Uhr einen Bericht zur Lage des Ethikunterrichtes im Land von Renate Allgöwer:

„Nur im Schnecken-tempo
Der Ethikunterricht wird erweitert. Das ist richtig. Doch der Ausbau geht zu langsam, während der Anteil der Kinder ohne Bindung an die christlichen Kirchen wächst. Stuttgart - An den Schulen im Land gel-

ten unterschiedliche Regeln. Während die einen im Religionsunterricht grundlegende Werte vermittelt bekommen, drücken sich Kinder ohne konfessionelle Bindung im Flur herum und werden vom Hausmeister beaufsichtigt. Von Werteerziehung keine Spur. Doch die Auseinandersetzung mit verschiedenen Religionen ist heute zweifellos wichtiger denn je.

Der Anteil der Kinder ohne Bindung an die christlichen Kirchen wächst und damit der Bedarf an fundiertem Ethikunterricht. Dazu bekennen sich die Politiker seit Langem. Jetzt macht die grün-schwarze Koalition, die die Bedeutung der Werte so hoch hält, sich endlich daran, Ethikunterricht ab Klasse fünf anzubieten. Das ist richtig, notwendig und überfällig. Doch die Umsetzung wird noch Jahre dauern. Um die Entscheidung zu loben, hat sie zu lange auf sich warten lassen. Der Grund für die Verzögerung waren allein Ressourcengründe.

Für die Grundschulen gibt es nur Lippenbekenntnisse. Alle wünschen Ethik für die Kleinen, einen Zeitplan stellt niemand auf. Immerhin lässt die Kultusministerin schon mal einen Bildungsplan erarbeiten. Der könnte in zwei Jahren stehen. Dann gibt es keinen Grund für weitere Verzögerungen. Das Bekenntnis zur Ethik in der Grundschule muss jetzt kommen. Sonst leidet die Glaubwürdigkeit der Politik.“ Kaum war diese Aufforderung der Medien an die

Politik erschienen, folgte auch prompt eine Erklärung von der Kultusministerin Susanne Eisenmann: „Auch an den Grundschulen ist es aus meiner Sicht notwendig, zukünftig Ethikunterricht anzubieten.“ Deshalb lasse sie schon jetzt die Bildungspläne für die Grundschule erarbeiten. „Dann können wir nahtlos mit dem Ausbau des Ethikunterrichts beginnen, sobald der Ausbau in der Sekundarstufe I abgeschlossen ist“, sagte sie. Das wäre dann im Schuljahr 2022/23 (Land forciert Ethik in den Schulen, StZ Online vom 15. Mai 2018, 17:45 Uhr)



Susanne Eisenmann, MdL, Foto: Kultusministerium Ba-Wü

Zum Thema und insbesondere, wer denn dann auf die Inhalte, die in dem Ethikunterricht gelehrt werden, Einfluss nimmt oder nehmen darf, können wir die Ministerin in einer Podiumsdiskussion am 27. November 2018, 19 Uhr im Humanistischen Zentrum Stuttgart befragen, bei der neben Frau Susanne Eisenmann auch der Rechtsanwalt Thomas Heinrichs sowie die Humanistische Pädagogin Ulrike von Chossy teilnehmen werden.

Andreas Henschel



AUF DEM WEG.... – HUMANISMUS ZU LEBEN

EINE ANSPRACHE DER SPRECHERIN DER FREIRELIGIÖSEN LANDESGEMEINDE BADEN, UTE KRÄNZLEIN,
AUS ANLASS DER FEIERSTUNDE ZUM 100 JÄHRIGEN JUBILÄUM DIESER GEMEINSCHAFT.

Für mich drückt das Motto „Auf dem Weg sein ..“ im Kern aus, mit welchem Welt- und Menschenbild die Freireligiösen Gemeinden Badens 1918 die Landesgemeinde gegründet haben. Es spiegelt das Welt- und Menschenbild der Freireligiösen, welches schon zuvor die ersten Deutschkatholiken und Freien Gemeinden ab 1845 im Sinn hatten: das Welt- und Menschenbild des Humanismus.

Denn Humanismus bedeutet ja nicht nur den Glauben daran, dass der Mensch aus sich selbst heraus die Kraft hat, Sinn zu schaffen, eine humane Ethik zu entwickeln und Verantwortung für seine Mitmenschen und seine Mitwelt zu übernehmen. Humanismus bedeutet auch davon überzeugt zu sein, dass der Motor des Lebens Veränderung ist, dass die Welt sich ändert, so wie der Mensch und seine Lebensbedingungen sich ändern, dass der Mensch Einfluss nimmt auf die Veränderung und dass er dies tun kann mit immer neuen, den aktuellen Lebensbedingungen entsprechenden, humanen Konzepten. Humanismus leitet daraus die Verantwortung des Menschen für eine humane Welt, für humane Lebensbedingungen nicht nur für ihn selbst, sondern auch für die ihn umgebende, Lebensbasis schaffende Natur ab.

Humanisten haben ein positives, ein hoffnungsvolles Menschen- und Weltbild, ohne deswegen die Realität aus den Augen zu verlieren. Der Humanist sieht die Möglichkeit des Scheiterns, handelt aber bei der geringsten Aussicht auf Erfolg. Und genau diesen Gedanken, diese Überzeugung, diesen Glauben kann man in der Geschichte der Freireligiösen immer wieder als entscheidenden, anstoßgebenden Moment entdecken. Auf dem Weg sein. Humanismus zu leben.

Die Freien Gemeinden, die Deutschkatholiken, die freireligiösen Gemeinden zu Beginn des 20. Jahrhunderts sie haben gehandelt, weil sie daran glaubten, gesellschaftliche Veränderung bewirken zu können. Sie wollten die Gesellschaft verändern, nicht nur ihren privaten kleinen Glauben, - den auch, denn es war zu Beginn der Bewegung ja nicht selbstverständlich, dass man überhaupt etwas anderes als evangelisch oder katholisch glauben durfte, gar freigeistig sein durfte -. Aber selbst da, wo es um die Möglichkeit des eigenen, privaten Glaubens ging, musste die Veränderung zwangsläufig auch eine gesellschaftliche sein, eine, die Gesellschaft etwas humaner, menschengemäßer machte.

Auf dem Weg des Humanismus.

Als Johannes Ronge sein offenes Sendschreiben verfasst, appelliert er an die Verantwortung der kirchlichen Obrigkeit, dem einfachen, ihr

vertrauenden Menschen gegenüber. Die sozial-ethische oder psychologisch-ethische Verantwortung des Geistlichen, die Verantwortung, die ein menschlich handelnder, religiöser Oberhirte den Gläubigen gegenüber, seiner Meinung nach, zu übernehmen hatte. Sein Pamphlet: der Aufschrei nach Veränderung der Kirche, nach Abschaffung falscher Hierarchien, nach Befreiung von Aberglaube und Ausbeutung. Religion muss für den Menschen da sein, so sein Credo, nicht für die Kirche oder die Stabilisierung der feudalen Ordnung. Er machte sich - und mit ihm viele andere - auf den Weg, Religion menschlicher zu machen. Der Weg des Humanismus:

Als Robert Blum, Herausgeber der „Sächsischen Vaterlandsblätter“ und Gründer der Freireligiösen Gemeinde Leipzig, für Freiheit des Glaubens und des Gewissens eintritt, gegen Dummheit, Bosheit und Aberglauben in der Religion wettet und die Befreiung durch Bildung propagiert, die Gleichheit aller Menschen fordert, setzt er auf die Kraft des Menschen, sich selbst ein Urteil über die Welt und seinen Platz darin bilden zu können. ... Er macht sich - und mit ihm viele andere - auf den Weg, eine humanere, eine demokratische Gesellschaft zu gestalten und eine Religion, die es jedem einzelnen überlässt, was er als sein Bekenntnis erachtet. Er macht sich auf den Weg zu Demokratie und Glaubensfreiheit, den Weg des Humanismus.

Als Julius Rupp, Gründer der Freireligiösen Gemeinde Königsberg, die „Religion der Humanität“ predigt, - die sich bei seiner Enkelin Käthe Kollwitz als geistig-ethischer Hintergrund all ihrer Bild- und Skulpturenkunst ausmachen lässt, - setzt er auf die geistige Kraft und soziale Verantwortung des Menschen. Der sich darauf besinnt, was humane Lebensbedingungen sind, was dem Menschen im geistig religiösen Bereich angemessen und zumutbar ist und was im praktisch sozialen Kontext. ... Er macht sich - und viele andere mit ihm - auf den Weg zu einer Freien Religion, die den Menschen und das Humane in den Mittelpunkt stellt und die Lebensbedingungen verbessern, humanisieren will.

Förderung und Bildung gehört als erstes dazu, vor allem auch der Kindergarten, eine freie Schule, wie sie von Eduard Baltzer in Nordhausen ins Leben gerufen werden. Um die gleiche Zeit schaffen andere Ausbildungsmöglichkeiten für junge Mädchen, die Frauenhochschule, geben Arbeiterinnen Gelegenheit, sich mit Nähen den Lebensunterhalt zu verdienen und daneben Lesen, Schreiben und Rechnen, Naturwissenschaften und Philosophie zu lernen. Es geht um eine gerechtere

Welt, um die Förderung von Frauen und Kindern, es geht um Selbstbestimmung und Eigenständigkeit durch berufliche Bildung, die Humanisierung der Lebensbedingungen.

Es gäbe noch jene zu erwähnen, die sich aufmachten für die Anerkennung der Frau als vollständigen Menschen, die wie Amalie Struve und später Ida Altmann, Luise Dittmar und viele andere landauf, landab von der Gleichberechtigung und den Rechten der Frauen sprechen, Frauen ermutigen sich zu beteiligen an Diskussionen, religiösen wie politischen, sich das Recht zur Beteiligung an der Gestaltung der Welt zu erstreiten. ... Sie machten sich auf den Weg zu Gleichberechtigung und Frauenwahlrecht – das übrigens dieses Jahr auch seinen 100. Geburtstag feiert! Der Weg des Humanismus.

Es gab natürlich noch viele andere. Man könnte noch von Nees von Esenbeck erzählen, dem Arzt, Botaniker und Philosophen, der sich auf den Weg macht zu einer Gesellschaft, die Natur als Lebensgrundlage des Menschen ansieht und für alle Menschen gleiche Rechte einräumt. Oder von Eduard Baltzer, dem ersten Präsidenten des Bundes Freireligiöser Gemeinden Deutschlands, der sich als Vegetarier auf den Weg macht zu einer gewaltfreien Gesellschaft, die Empathie nicht nur auf den Menschen, sondern auch auf die Natur bezieht.

Als die Freireligiösen Gemeinden Badens sich zusammenschließen tun sie das, weil sie sich gegenseitig unterstützen wollen in ihrem Anliegen, gleiche Rechte neben den Kirchen zu erhalten. Es geht vor allem um den Religionsunterricht und die staatliche Bezahlung desselben. Sie machen sich auf den Weg der Gleichberechtigung. Und unabhängig davon, ob man darin einen Verrat an der Forderung nach einer strikten Trennung von Staat und Kirche sieht oder nicht, sie machen sich damit auf einen Weg, den viele unserer Gemeinschaften bis heute teilen und z.T. sehr erfolgreich gehen, den Weg, sich als gleichberechtigte Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften neben den „großen“, sagen wir besser, anderen Religionsgemeinschaften aufzustellen, um als subsidiäre Partner des Staates und der Kommunen das wichtige Feld der Bildungs- und Sozialangebote im Gemeinwesen zu bearbeiten und gesellschaftliche Vielfalt damit abzubilden und zu gestalten. ... Sie machen sich auf den Weg – und auf dem befinden wir uns noch heute – freireligiöse, säkulare, humanistische Alternativen in Bildung und Sozialarbeit und -betreuung einzurichten und zu etablieren!

Menschen sind verschieden und haben unterschiedliche Lebensentwürfe! Vielfalt der Angebote macht die Welt menschlicher, weil sie der Vielfalt und Unterschiedlichkeit menschlicher Lebensweisen Rechnung trägt.

Das ist die Erkenntnis eines neuen Humanismus, wie ihn Karl Jaspers nach den großen humanen Katastrophen des 20. Jhds. in seinem Vortrag über „Die Bedingungen und Möglichkeiten eines neuen Humanismus“ vorgeschlagen hat. Jaspers weist darauf hin, dass sich niemals komplett beschreiben lasse, was der Mensch sei, da dies seiner Freiheit und der ständigen Entwicklung der Welt zuwiderlaufe. Der Mensch sei grundsätzlich „offen“ – Karl Popper entwickelt daraus das Konzept der offenen Gesellschaft.

Der Mensch kann alles sein, was er sein kann. Es gilt nicht länger nach einem Wesen, einer Essenz des Menschen zu fragen, sondern danach, „Was es heißt (heute), als Mensch zu leben?“ und „Unter welchen faktischen Bedingungen das Menschsein heute steht!“

Damit sind wir im Heute angekommen und bei der Frage, auf welchen Weg wir uns heute als freireligiöse Humanisten machen wollen/sollen, welche Wege wir weitergehen wollen / sollen. Und welche Möglichkei-

ten wir für unser humanistisches Handeln heute sehen?

Es geht dabei um das gegenwärtige Menschsein. Nicht darum, wie Menschen früher lebten, noch um die Cyborgs (Mischwesen aus Technologie und Mensch, cybernetic organisme) der Zukunft, von denen der Transhumanismus träumt. Es geht um unsere heutige Lebensrealität. Was sind denn die faktischen Bedingungen des Menschseins unserer Zeit?

Globalisierung, ein entfesselter Kapitalismus, von dem wir in den wohlhabenden Industriestaaten gleichwohl profitieren, die Technik, Omnipräsenz des Internet, virtuelle Welten und künstliche Intelligenz prägen das Menschsein heute. Dazu Umweltverschmutzung und -zerstörung, Klimawandel, die noch unausgeloteten Möglichkeiten der Biotechnologie.

Technikkritik kann nicht die humanistische Perspektive sein, denn ohne Technik ist Menschsein im 21. Jhd. undenkbar. Aber die Frage nach der Rolle der Technik für unser Leben ist eins der großen Themen, denen sich freireligiöser/säkularer Humanismus heute stellen muss.

Wenn wir den Weg des Humanismus, den unsere Gründungsmütter und -väter eingeschlagen haben weitergehen wollen, dann müssen wir Wege finden, humane Änderungen/Entwicklungen anzustoßen und zu befördern.

Angesichts von Globalisierung, Migration und der Diskussion um die sog. „Werte eines christlichen Abendlandes“ und entsprechender Leitkulturen, erhebt sich die Frage nach gemeinsamen Werten und Normen über Religionen und Nationalstaaten hinweg. Ein lohnender Einstieg für humanistisches Denken.

Denn Humanismus kann am kleinsten gemeinsamen Nenner ansetzen: dem Menschsein und dem Vermögen zu Menschlichkeit.

Beides geht dabei immer schon über uns hinaus, ist also transzendent. Menschsein können wir nicht für uns allein. Wir erfahren uns immer erst durch den anderen. Das Vermögen zu Menschlichkeit ist nichts anderes als Verantwortung für den anderen.

Humanistische Überzeugungen bieten die Möglichkeit, über Differenzen hinweg im Gespräch zu bleiben. Statt sich als verfeindete Lager, als Christen und Atheisten, als Rechte oder Linke zu begegnen, muss es möglich sein, sich

als Menschen zu begegnen – ein Ideal, ja, aber eines, das realisierbar erscheint

Freireligiöser Humanismus bleibt lebenspraktisch und realistisch. Er nimmt die Welt und den Menschen zur Kenntnis wie sie sind und versucht dennoch, sie Stück für Stück zu verändern. Die Basis dafür ist die Sorge um den gegenwärtigen Menschen.

Kleiner Exkurs: Den Menschen aus der Zukunft zu denken – wie es tendenziell der Transhumanismus tut und wie es die christlichen, eschatologisch aufgestellten Religionen tun – ist meiner Ansicht nach antihumanistisch. Daran sind bisher noch alle Ideologien vom „Neuen Menschen“ gescheitert und in furchtbare Sackgassen geraten. Die Zukunft des Menschen liegt in seiner Gegenwart, die auf der Vergangenheit gegründet ist. Alles andere ist ein Trugschluss.

Der Weg des Humanismus ist nur als fortwährender Diskurs denkbar, denn die Menschheit und die Lebensrealität verändern sich immerzu. Grundlage bleibt ein hoffnungsvoller Menschheitsbegriff und das Ziel, eine lebenswerte Zukunft für alle anzustreben.

Humanismus ist ein Weg, eine bestimmte Haltung, die Vertrauen in den Menschen setzt und sein Vermögen zu Menschlichkeit, und seinen Wunsch, sein Leben und die Welt verantwortungsvoll zu gestalten – diesen Weg gilt es weiterzugehen. Ich hoffe, Sie sind alle dabei!

Text und Fotos: Ute Kränzlein



Ute Kränzlein



ANGST TÖTET DAS BEWUSSTSEIN

POPULÄRWISSENSCHAFTLICHES SYMPOSIUM 2018 DES TURMDERSINNE

Diese These vertritt der Psychologe Sebastian Bartoschek. Er sagt, sie könne für einige Menschen zu einer Art Lebensgefühl werden. Objektiv betrachtet sei sie völlig irrational. Er meint auch, die Boulevard-Zeitung BILD nähme die Ängste der Menschen sehr ernst. Hier verrät er uns außerdem, wovon er selbst Furcht empfindet.



Foto: © Christine Ruthenfranz

Der auch als Blogger, Podcaster und Publizist bekannte promovierte Psychologe Sebastian Bartoschek wird Moderator des großen populärwissenschaftlichen Symposiums 2018 des turmdersinne sein. Vom Symposium erwartet er sich auch Impulse gegen den aus seiner Sicht hierzulande beliebten Kulturpessimismus.

„Alle Religionen versuchen, die Angst vor dem Tod zu nehmen bzw. zu lindern. Das ist zunächst einmal ein großer Verdienst von Religionen. Aber: Religionen machen auch selbst Angst“, sagt Bartoschek.

Arbeitslosigkeit, Armut, Krankheit und Tod oder auch einfach nur langbeinige kleine Tiere wie Spinnen – Menschen verspüren vor vielen Dingen Angst bzw. fürchten sich davor. Herr Dr. Bartoschek, die deutsche Sprache unterscheidet begrifflich zwischen Angst und Furcht, daneben gibt es noch den etwas mildereren Zustand der Sorge. Wodurch ist der Zustand der Angst aus Ihrer Sicht besonders gekennzeichnet?

Dr. Sebastian Bartoschek: Naja, wenn man der traditionellen Unterscheidung folgt, dann ist Angst etwas Diffuses, wenig Konkretes. Angst kann zu einem „Lebensgefühl“ werden, sie ist mitunter übergreifend und zudem, objektiv betrachtet, völlig irrational.

Warum ist Angst objektiv betrachtet völlig irrational? Angst um das eigene Leben in einem Kriegsgebiet beispielsweise ist doch rational? Oder nicht?

Ja, das ist rational. Und deswegen wäre, wenn man die Begriffe „Furcht“ und „Angst“ sauber differenzieren wollte, eben jenes keine Angst, sondern Furcht. Ein schönes Beispiel dafür, wieso diese Differenzierung eben zu künstlich ist.

Und wie verhält sich das zu dem, was wir Furcht nennen?

Ich glaube, Freud war es, der Furcht als „Objektangst“ benannte. Es geht also um die Angst vor einer ganz konkreten Sache, einem Ding, etwas Greifbarem. Wobei diese Trennung zwischen Angst und Furcht zum einen sehr deutsch und zum anderen eigentlich recht artifizial ist. Aber nun gut, wenn man die Begriffe unbedingt trennen wollte, dann eben so.

Würden Sie uns denn jeweils ein Beispiel dafür nennen, wovon Sie Angst haben bzw. sich fürchten?

Ich habe wirklich Furcht vor Wespen, in einem solchen Ausmaß, dass ich da schon den Begriff Angst wählen würde. Es gab Zeiten, da konnte ich diese Viecher noch nicht einmal ertragen, wenn ich sie im Fernsehen oder in einer Zeitschrift sah. Da habe ich mich selbst von wegtherapiert, Reizexposition, habe mich also gezwungen, mir diese Dinger im Fernsehen in Nahaufnahmen anzusehen. Das ist mittlerweile besser geworden – aber nicht gut. Darüber hinaus habe ich viele neue Ängste, seit ich Vater geworden bin. Man lernt da ja ein ganz neues Set an Gefühlen bei sich kennen.

Wie lautet die Bezeichnung für das Gegenstück zu dem, was wir mit Angst meinen?

Das ist eine spannende Frage. Ich weiß es nicht genau. Freude, Zufriedenheit, Ruhe, Spaß. Irgendwie sowas, oder? Ich tendiere dazu, dass da Angst ein sehr weites Feld ist, auch das Gegenteil von Angst sehr vielgestaltig ist. Auch interessant, dass wir uns darüber so viel weniger Gedanken machen, oder?

„Nerven kitzeln: Wie Angst unsere Gedanken, Einstellungen und Entscheidungen prägt“ – So lautet das Thema des populärwissenschaftlichen Symposiums 2018 des turmdersinne in Nürnberg. Mit dabei sind zahlreiche hochkarätige Referentinnen und Referenten und Sie als Moderator. Auf welches Thema unter den unterschiedlichen Vorträgen sind Sie denn besonders gespannt?

Ich bin auf die Blöcke von Gabriele Pohl und Alexander Bergmann gespannt. Frau Pohl wird als Kindertherapeutin dem Thema „Kinderängste“ nachgehen. Ich arbeite ja als Gutachter im Familienrecht und seit über 18 Jahren in der Kinder- und Jugendhilfe. Da ist das richtig spannend. Und ich habe ja auch zwei Jungs, bei denen das Thema immer wieder präsent ist.

Biologiedidaktiker Bergmann kümmert sich auch um Kinder, aber um die Frage: „Angst vor Cyborgs und Gedankenlesen – wie

neurowissenschaftliche Mythen die Vorstellungswelt von Schülerinnen und Schülern beeinflussen“. Ich bin ein erklärter Gegner des in Deutschland so beliebten Kulturpessimismus. Da erwarte ich mir Impulse zu.

Aus biologischer Sicht sind Furcht und Angst wichtige Komponenten unserer Gedanken und unseres Verhaltens, die uns vor möglicherweise unangenehmen oder sogar schädlichen Erlebnissen schützen. Bei Angststörungen treten Gefühle der Angst jedoch auch in völlig ungefährlichen, alltäglichen Situationen auf und erschweren den Betroffenen das Leben enorm. Gleichzeitig gibt es jedoch viele Menschen, die Lust an der Angst empfinden, schaulustig Katastrophenberichte verfolgen oder den Nervenkitzel im Extremsport suchen. Das turmdersinne-Symposium ist eines der größten populärwissenschaftlichen Events im deutschsprachigen Raum und versteht sich als Plattform für einen multidisziplinären Dialog mit der interessierten Öffentlichkeit.

Können Sie kurz etwas dazu sagen, wie gerade Angst unsere Gedanken, Einstellungen und Entscheidungen prägt?

So wie jedes Gefühl: ganzheitlich. Wir nehmen andere Inputs wahr, bewerten sie anders und formen aufgrund dieser Bewertungen Muster und Einstellungen. Habe ich Angst vor jungen weißen Männern werde ich am Bahnhof Gelsenkirchen vor allem die jungen Herren mit Bierdosen am Tag des Schalke-Spiels sehen, werde ihre Gesänge und Rufe als aggressiv wahrnehmen und gegen mich gerichtet interpretieren, und werde dadurch dann wieder meine Vorurteile bestätigt und gefestigt sehen.

Können Sie sich daran erinnern, wann Sie das letzte Mal unter dem Eindruck von Angst eine Entscheidung getroffen haben? Und wie sind Sie damit umgegangen?

Es ist eine triviale Sache und die passt zu der letzten Antwort: Saisonabschluss auf Schalke. Ich stehe in der Kurve, muss auf Toilette. Habe aber zum einen Angst, dass ich meine Freunde danach nicht wieder finde und zudem dass ein Tor fällt, während ich gerade nicht im Stadion bin. Dadurch achtete ich übermäßig stark auf meine Blase, hatte ein ganzes Zeitintervall weniger Spaß am Spiel, trank kein Bier um nicht noch größeren Druck zu haben und bin dann schließlich nach Abpfiff fast schon mit Schmerzen auf Toilette. Das mag jetzt total trivial erscheinen, aber es ist meines Erachtens wichtig zu verstehen, wie allgegenwärtig Gefühle und darauf aufbauende Urteile sind.

Studien zufolge leiden bis zu über zehn Millionen Menschen in Deutschland unter einer Angststörung. Frauen und unter 35-Jährige leiden anscheinend überdurchschnittlich oft daran.

„Angst und Gesellschaft“ – so heißt die Liveshow beim turmdersinne-Symposium mit den Machern des Podcasts Soziopod Nils Köbel und Patrick Breitenbach. Sie haben in jungen Jahren einmal für die Boulevard-Zeitung BILD gearbeitet. Würden Sie sagen, dass die BILD manchmal mit den Ängsten in der Gesellschaft spielt?

Nein. BILD nimmt Ängste ernst oder geht ihnen nach. Viel BILD-Kritik versucht dann diese Ängste lächerlich zu machen, oder so zu tun, als wären sie nicht vorhanden. Kann man natürlich machen, ist nur eben unsinnig und hilft den Geängstigten überhaupt nicht.

Stichwort faire Berichterstattung. Ich hätte bisher von mir behauptet, eine generelle Angst davor zu haben, einmal in die BILD-Schlagzeilen zu geraten und ich vermute, das geht nicht nur mir so. Liegt das eher an mir oder den Blattmachern?

Nun ja, wie wir gesehen haben, ist Angst ja etwas Irrationales. Damit liegt es wohl an der Amygdala, einem der Gefühlszentren unseres Körpers. Denn objektiv gilt: Eine Schlagzeile ist eine Schlagzeile – und die Zeiten, in denen eine unberechtigte Schlagzeile desaströs sein kann, sind in aller Regel vorbei.

Welche Rolle spielt in Ihren Augen das Phänomen Religion bei dem Themenkomplex Angst und Furcht?

Meines Erachtens ist ein Hauptzweck von Religion, den Menschen Angst zu nehmen. Historische Religionen erklärten Unerklärbares, wie Naturphänomene, durch das Wirken übersinnlicher Wesen. Alle Religionen versuchen, die Angst vor dem Tod zu nehmen bzw. zu lindern. Das ist zunächst einmal ein großer Verdienst von Religionen. Aber: Religionen machen auch selbst Angst, bspw. mit Vorstellungen wie der von unerfreulichen Orten, an die man gelangt, wenn man das Verhaltensset der jeweiligen Religion nicht erfüllt.

Würden Sie uns zum Abschluss noch einen kurzen psychologischen Pauschalratschlag geben können, wie wir generell besser oder klüger mit unseren Ängsten umgehen können?

Ich möchte da aus Frank Herberts „Dune“ zitieren, das ist das Beste, was ich je zum Thema gelesen habe: „Ich darf keine Angst haben. Angst tötet das Bewusstsein. Angst ist der kleine Tod, der zu völliger Zerstörung führt. Ich werde meiner Angst ins Gesicht sehen. Sie soll mich völlig durchdringen. Und wenn sie von mir gegangen ist, wird nichts zurückbleiben. Nichts außer mir.“ Das ist der harte Weg, aber er funktioniert.

Nerven kitzeln: Wie Angst unsere Gedanken, Einstellungen und Entscheidungen prägt. Den vielen Facetten von Bedrohungs- und Sicherheitsempfinden widmen sich in Vorträgen, Präsentationen und Diskussionen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler unterschiedlicher Fachrichtungen. Tickets für das Symposium vom 12. bis 14. Oktober 2018 gibt es unter shop.turmdersinne.de – Noch bis zum 31. Juli mit Frühbucherrabatt.

Text: Arik Platzeck, Foto: BillionPhotos / Fotolia.com

Nerven kitzeln
Wie Angst unsere Gedanken, Einstellungen und Entscheidungen prägt

Symposium turmdersinne 2018
12.–14. Oktober
Stadthalle Fürth

Program & Information:
Tel.: 0911 94432-81 · Fax: -69
turmdersinne.de → Symposium
symposium@turmdersinne.de
Anmeldung:
shop.turmdersinne.de
Frühbucherrabatt
bis 31.07.2018

Prof. Dr. Borwin Bandelow
Panik im Fahrstuhl
Formen der Angststörungen und Behandlungsmöglichkeiten

Alexander Bergmann
Angst vor Cyborgs und Gedankenlesen
Wie neurowissenschaftliche Mythen die Vorstellungswelt von Schüler*innen beeinflussen

Prof. Dr. Wolf R. Dombrowsky
Was uns nicht umbringt, macht uns ...
Über Entscheidendes und Entscheiden an harten Wendepunkten

Dr. Marie Ottillie Frenkel
Nerven wie Drahtseile
Die Leistungsfähigkeit von Spitzensportlern in Stresssituationen

Prof. Dr. Jürgen Hoyer
Unter den Augen der anderen
Soziale Angst als Antrieb und Hemmnis

Dr. Kay Jüngling
Gewöhnlich oder pathologisch?
Wie genetische Variationen Furcht und Angst beeinflussen

Prof. Dr. Hans J. Markowitsch
Gedächtnis- und Erinnerungsblockaden durch Angst und Stress

Dr. Thorsten Pachur
Alte Angsthäsen?
Wie sich Risikoentscheidungen über die Lebensspanne verändern

Gabriele Pohl
Das Monster im Schrank
Kinderängste verstehen und begleiten

Prof. Dr. Frank Schwab
Wenn Medien Ängste schüren
Wie gelingt ein konstruktiver Umgang mit Krisenberichterstattungen?

Soziopod (Podcast Duo: Prof. Dr. Nils Köbel und Patrick Breitenbach)
Angst und Gesellschaft (Liveshow)

JULI

SONNTAG, 1. JULI, 10 UHR

Humanistische Jugendfeier 2018

Kultur- und Kongresszentrum Filharmonie in Filderstadt-Bernhausen, Tübinger Str. 40. Parkplätze stehen kostenfrei zu Verfügung. Mit öffentlichen Verkehrsmitteln (S-Bahn, S2 / Bus 37) erreichen Sie den Veranstaltungsort ebenfalls recht bequem.

Mit dieser Feier begehen wir den festlichen Übergang von der Kindheit zur Jugend der aus Stuttgart, Tübingen, Heidelberg, Erdmannhausen, Leutenbach, Sindelfingen, Ditzingen und Sachsenheim kommenden 18 Jugendlichen Teilnehmer an der diesjährigen Jugendfeier. Die musikalische Gestaltung der Feier, zu der wir alle Mitglieder und interessierte Gäste herzlich einladen, gestaltet wie schon in den vergangenen Jahren eine Band der Musikschule Stuttgart. Im Anschluss an die Feier lädt unser Verband zu einem Sektempfang.

DIENSTAG, 3. JULI, 17.30 UHR

Philosophischer Arbeitskreis

Leitung: Ludwig Lauer
Humanistisches Zentrum Stuttgart
Heute hält Helga Beck den 2. Teil ihres Vortrages zum Thema Umweltschutz in den Religionen. Weitere Termine und Themen in diesem Quartal sind gegebenenfalls bei Ludwig Lauer (L.Lauer@gmx.de) direkt zu erfragen.

MITTWOCH, 4. JULI, 19 UHR

Chorprobe Avanti Comuna Kanti

Leitung: Shara Zich
Humanistisches Zentrum Stuttgart
Der Chor freut sich immer über jeden, der Lust zum Mitsingen hat. Kommen Sie doch einfach vorbei und schauen unverbindlich eine Probe an. Weitere Probentermine in diesem Quartal erfahren Sie bei Caroline Herre, Tel.: 0711 6152098

SONNTAG, 8. JULI, 16-18 UHR

Humanistisches Forum

Leitung: Andrea Müller-Mann und Stephan Kienle
Humanistisches Zentrum Stuttgart
Wer sind wir eigentlich? Humanistisches Selbstverständnis in Theorie und Praxis. Wir freuen uns also sehr auf Euch, auf neue Ideen, Gedanken und Meinungen. Anmeldungen erbeten bei Andrea Müller-Mann@arcor.de, aber auch spontane Gäste sind willkommen!

FREITAG, 13. JULI, 18.30 UHR

Human. Freidenkertreff Ostwürttemberg

Leitung: Heiner Jestrabek
Geschäftsstelle HFV OW, Hellensteinstr. 3, Heidenheim

SAMSTAG, 14. JULI, 12 UHR – SONNTAG, 15. JULI, BIS CA. 18 UHR

Jugendfeier Nachtreffen / JuHu-Treff

Leitung: M. Schürger, M. Kronfeld u.a.
Humanistisches Zentrum Stuttgart
Zu diesem Treffen der Jugendlichen, die in diesem Jahr Jugendfeier gemacht haben, sind auch alle weiteren interessierten Jugendlichen unseres Verbandes herzlich eingeladen. Auf dem Programm steht neben einer Paddeltour auf dem Neckar in Tübingen, die JuHu Jahresversammlung, ein Grillabend sowie eine Übernachtung und natürlich auch genügend Zeit zum „Abhängen und Chillen“. Am Sonntag findet das spannende Mr. X Spiel und dann das Sommerfest im Garten des Humanistischen Zentrums statt. Anmeldungen bitte umgehend per Email über die Geschäftsstelle (kontakt@dhbw.de).

SONNTAG, 15. JULI, 15 UHR

Sommerfest 2018

Humanistisches Zentrum Stuttgart
Bei hoffentlich gutem Wetter feiern wir im Garten unseres schönen Anwesens unser traditionelles Sommerfest, das in diesem Jahr musikalisch vom Duo Dirk Rave und Sophia Brickwell mit Chansons und Schlagern gestaltet und umrahmt wird. Neben dem Musikalischen kommen aber auch die leiblichen Genüsse bei leckerem Kuchen, Kaffee, kühlen Getränken sowie Salaten und Grillgut wie immer nicht zu kurz und ab 17 Uhr können wir auf der großen Leinwand im Saal das Endspiel der Fußballweltmeisterschaft live miterleben. Der Eintritt ist frei, um großzügige Spenden wird gebeten.

SAMSTAG, 21. JULI, 12 UHR – SONNTAG, 29. JULI, BIS CA. 18 UHR

Verbandsreise „Unbekannter Balkan... Bosnien, Tür zum Orient“

Humanistische Freidenker Ostwürttemberg, Reiseleitung und Gastgeber ist Matthias Odenwald
Unterkunft im Gästehaus Lichtblick – Svanuce in Vares. Detaillierte Reiseunterlagen können in der Geschäftsstelle der Humanistischen Freidenker

Ostwürttemberg, K.d.ö.R. angefordert werden (Heiner Jestrabek, Tel.: 07321 – 42849, Mail: hfv-ost@dhbw.de)

SAMSTAG, 28. JULI, 11 UHR

Sommergrillen in Tübingen Die Humanisten Tübingen

Leitung: Marcel Kronfeld
Treff: Am Marktplatz Tübingen (vor dem Brunnen)
Vom Treffpunkt am Marktplatz aus spazieren wir gemeinsam vorbei an Schloss und Bismarckturm ins Grüne, wo wir gemütlich grillen. Grillgut bitte selbst mitbringen, für Getränke wird gesorgt. Wer später nachkommen möchte, kann sich gerne melden für Infos zur genauen Anfahrt (m.kronfeld@dhbw.de).

AUGUST

SOMMERPAUSE

Liebe Mitglieder, liebe Freunde,

im August schließt unser Haus für die Sommerpause. Unsere Geschäftsstelle erreichen Sie auch während dieser Zeit wie gewohnt unter der Telefonnummer 0711 – 6493780. Falls Sie niemanden im Büro antreffen, sprechen Sie bitte Ihr Anliegen auf den Anrufbeantworter. Wir melden uns bei Ihnen so schnell wie möglich. Weiterhin einen schönen Sommer mit vielen sonnigen warmen und erholsamen Tagen wünscht Ihnen (und sich selbst) Ihr

Andreas Henschel

MITTWOCH, 29. AUGUST, 19 UHR

Chorprobe Avanti Comuna Kanti

Leitung: Shara Zich
Humanistisches Zentrum Stuttgart
Auch nach der Sommerpause ist, wer Lust zum Mitsingen hat, herzlich eingeladen, an den Chorproben teilzunehmen. Diese werden im September allerdings teilweise nicht im Humanistischen Zentrum stattfinden können, da das Haus anderweitig belegt ist. Weitere Termine und die Probenorte erfahren Sie bei Caroline Herre, Tel.: 0711 6152098

SEPTEMBER

MITTWOCH, 5. SEPTEMBER, 15 UHR

Senioren- und Freundeskreis (nicht nur für Senioren)

Film: „Die Römer im Südwesten“
Leitung: Heidi und Walter Tannert
Humanistisches Zentrum Stuttgart
Nach dem gemeinsamen Kaffee- und Kuchentisch im Rahmen des Senioren- und Freundeskreises hat Walter Tannert den Vortrag und Film: „Die Römer im Südwesten“ mit der sympathischen Lena Ganschow sowie mit einer Texteführung, Bildern als Diaschau von römischen Stelen, Porträtbüsten und Schaubildern vorbereitet.

SONNTAG, 9. SEPTEMBER, 16-18 UHR

Humanistisches Forum

Humanistisches Zentrum Stuttgart
Anmeldungen erbeten bei Andrea Müller-Mann@arcor.de oder Stephan Kienle st.kienle@gmail.com. Gäste sind willkommen!

DIENSTAG, 11. SEPTEMBER, 19.30-21 UHR (I) DONNERSTAG, 13. SEPT., 18-19.30 UHR (II)

Feldenkrais – Kurs (I + II)

Leitung: Knut Störmer
Humanistisches Zentrum Stuttgart
An insgesamt 12 Abenden führt Knut Störmer jeweils seine beiden Feldenkrais-Kurse im Herbstquartal fort. Kosten pro Teilnehmer und Kurs 195 €, für Mitglieder ermäßigt 180 €.

DIENSTAG, 11. SEPTEMBER, 17.30 UHR

Philosophischer Arbeitskreis

Leitung: Ludwig Lauer
Humanistisches Zentrum Stuttgart
Humanismus: Wertesystem oder Weltanschauung?
Referent: Holger Thorein (s. S. 15)

FREITAG, 14. SEPTEMBER, 18.30 UHR

Human. Freidenkertreff Ostwürttemberg

Leitung: Heiner Jestrabek
Geschäftsstelle HFV OW, Hellensteinstr. 3, Heidenheim

FREITAG, 21. SEPTEMBER, 17 UHR – SONNTAG, 23. SEPTEMBER, 14 UHR

Bundes-JuHu-Treffen 2018 in Stuttgart

Zum jährlichen bundesweite Jugendtreffen der Jungen Humanisten und Humanistinnen reisen Vertreter der JuHu's aus allen Landesverbänden an und sind bei uns über das Wochenende zu Gast. Der Höhepunkt

des Treffens wird eine Festveranstaltung am Samstagabend sein, mit der wir das 10-jährige Jubiläum der Wiedergründung von Bundes-JuHu, das bei uns in Stuttgart erfolgte feiern wollen. Wir bitten daran interessierte aktive JuHus aus unserem Landesverband, sich in der Geschäftsstelle anzumelden (kontakt@dhbw.de). Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Alle angemeldeten Teilnehmer erhalten dann rechtzeitig per Email genauere Informationen und eine detaillierte Programmplanung.

SAMSTAG, 29. SEPTEMBER, 16 UHR

Filmvorführung: Dokumentation „Besessen“ Die Humanisten Tübingen

Begegnungsstätte Hirsch, Hirschgasse 9, Tübingen
Die Dokumentation „Besessen“ von Dalia al-Kury, Jordanien/BRD 2014 (Lichtblick Film), 75 Min, in arabischer Sprache mit deutscher Untertitelung. Die Dokumentation der jungen jordanischen Journalistin Dalia al-Kury behandelt ein heikles Thema: Den weit verbreiteten Volksglauben an Geister – „dschinn“ –, der überwiegend eher verschwiegen wird. Man spricht nicht gerne über dieses Phänomen, das an den Vorstellungen von Rationalität und modernem Denken rüttelt und angeblichen Fortschritt in Frage stellt. Dalia al-Kury hat sich diesem Thema in behutsamer, reflektierter wie einfühlsamer Weise angenommen und zeigt nicht nur die dominante Präsenz dieses Volksglaubens, sondern auch verschiedene Blickwinkel der Betroffenen auf den Glauben an die „dschinn“ und die Vielfalt der Erscheinungsformen. Anschließend gibt es Zeit für Fragen und Diskussion mit der Religionswissenschaftlerin Assia Harwazinski.

SPENDEN

Liebe Mitglieder, und Interessierte,

Warnung, dies ist ein Aufruf! Wenn Sie jetzt keine Lust haben, weiter zu lesen, dann lassen Sie diese Zeilen „links liegen“. Alle anderen erkläre ich mein Anliegen:

„Die Humanisten Baden-Württemberg“ gestalten seit vielen Jahren ein interessantes Kultur- und Veranstaltungsprogramm und zur Information die Humanistische Rundschau für Sie. Damit formulieren wir ein sonst in unserem Bundesland kaum vorkommendes Angebot für Humanisten und Humanistinnen bzw. konfessionsfreie Menschen. Doch jede Medaille hat 2 Seiten und die eine Seite ist die, dass sowohl die Veranstaltungen wie auch die Erstellung und der Versand, der Humanistischen Rundschau mit hohen Kosten verbunden sind.

Trotzdem verzichten wir auf Eintrittsgeld oder Abo-Gebühren, auch um die Veranstaltungen und unsere Verbandszeitschrift allen interessierten Menschen zugänglich zu machen. Daher mein heutiger Aufruf zur Spende. Um das Defizit durch die Veranstaltungen und die Zeitschrift einzugrenzen und auch unser Veranstaltungszentrum, das Humanistische Zentrum Stuttgart, (Karl-Becker-Haus), unsere über 100 Jahre alte Jugendstilvilla zu erhalten und zu pflegen, bedarf es von Seiten derer, die es vermögen, großzügiger Spenden bzw. Geldzuwendungen. Dies ist möglich, indem nach der Veranstaltung direkt mehr Geld in die Spendenbox gegeben wird. Oder Sie überweisen Ihre Spende ganz einfach auf unser bekanntes Girokonto. Hierfür können Sie den beiliegenden Überweisungsschein nutzen.

Spenden an unseren Verband sind steuerlich absetzbar. Hierzu nochmals der steuerliche Hinweis: Spenden bis 200,00 € werden vom Finanzamt berücksichtigt, wenn Sie auf einer Liste namentlich aufgeführt sind. Für Spenden über 200,00 € erhalten Sie eine Spendenbescheinigung von uns.

Karin Kurz, KassiererIn



MITTEILUNGEN

PERSÖNLICHE MITTEILUNGEN AUS UNSEREM VERBAND

Liebe Mitglieder, an dieser Stelle war bisher immer der Raum für die „Persönlichen Mitteilungen aus unserem Verband“ und hier wurde nachträglich namentlich zu Geburtstagen, Hochzeiten, Namensfeiern oder auch zur Jugendfeier gratuliert. Aufgrund der am 25. Mai 2018 in Kraft getretenen Europäischen Datenschutzgrundverordnung ist eine solche persönliche namentliche Nennung in unserer Verbandszeitschrift nun nicht mehr möglich. Hierzu bräuchten wir die jeweilige schriftliche Einwilligung der Betroffenen bzw. genannten Personen.

MITGLIEDSBEITRAG 2018

INFORMATIONEN ZUM LASTSCHRIFTVERFAHREN

Wie in jedem Jahr steht auch in diesem Juli wieder das Abbuchungsverfahren des Mitgliedsbeitrags für unseren Verband auf der „To-Do-Liste“ der Geschäftsführung. Der jährliche Einzelbeitrag beträgt mindestens 60 €, der für die Familienmitgliedschaft beträgt 90 €. Sollten Sie freiwillig einen höheren Beitrag mit uns vereinbart haben bzw. auf Ihrem Mitgliedsformular bzw. Ihrer Einzugsermächtigung vermerkt haben oder sollten wir mit Ihnen eine anderweitig abweichende Regelung (verminderter Beitrag aus sozialen Gründen etc.) vereinbart haben, werden wir diese Beträge einziehen. Mitglieder, die von Arbeitslosigkeit oder anderen sozialen Notlagen betroffen sind, können formlos schriftlich eine Beitragsreduzierung oder Beitragsbefreiung in unserer Geschäftsstelle beantragen.

Für die Teilnehmer am Abbuchungsverfahren erfolgt der Einzug des Beitrages mittels des SEPA-Zahlverfahren voraussichtlich am 20. Juli 2018. Auch bei dem seit dem 1. Februar 2014 geltenden SEPA Lastschriftverfahren gelten die vor Einführung von SEPA

Diese zu erhalten bzw. zu erlangen und die Einwilligungen dann zu verwalten und gegebenenfalls zu dokumentieren ist aber im Ernst ein für unseren Verband mit seiner dünnen Personalausstattung nicht zu leistendes Unterfangen. Daher werden wir auf die „Persönlichen Mitteilungen aus unserem Verband“ an dieser Stelle von nun an leider verzichten müssen.

Der Landesvorstand

(Single Euro Payments Area) erteilten Einzugsermächtigungen weiterhin und wurden in ein SEPA-Lastschriftmandat umgewandelt.

Zur Vermeidung von kostenpflichtigen Rücknahmen bzw. Rückweisungen der Lastschrift bitten wir Sie um rechtzeitige Mitteilung, falls sich Ihre Kontoverbindung seit dem vergangenen Jahr bzw. Erteilung des Lastschriftmandats geändert hat. Außerdem bitten wir um eine genügende Kontodeckung zum Zeitpunkt des Einzuges.

Auf Ihrem Kontoauszug wird die Lastschrift mit Ihrer individuellen Mandatsreferenznummer, wie sie von unserem Verwaltungsprogramm automatisch errechnet wird, sowie unserer Gläubiger-Identifikationsnummer DE27ZZZ00001185793, sowie dem Verwendungszweck „Mitgliedsbeitrag 2018“ vermerkt sein.

Die Geschäftsführung

EHRENAMTLICHE HOSPIZHelfER GESUCHT

DER HUMANISTISCHE HOSPIZDIENST SUCHT STERBEBEGLEITER

Der Humanistische Hospizdienst der AWO Stuttgart leistet in Kooperation mit den Humanisten Baden-Württemberg, K.d.ö.R. Unterstützung für schwerstkranke, trauernde oder sterbende Menschen. Selbstbestimmung am Lebensende und großer Respekt im Umgang mit den Hilfesuchenden sind uns wichtige Anliegen. Dazu bedarf es der Hilfe ehrenamtlich engagierter Menschen, die diese Hilfe anbieten und gut ausgebildet sind. Für sie bietet die AWO im Humanistischen Zentrum Stuttgart, Mörikestr. 14 auch dieses Jahr wieder einen Ausbildungskurs „Begleitung Sterbender und ihrer Angehörigen“ an. Der Kurs beginnt im Oktober 2018.

Wenn Sie Interesse an dieser bereichernden Mitarbeit in unserem Hospizdienst haben, wenden Sie sich für weitere Informationen an: Humanistischer Hospizdienst der AWO Stuttgart

Olgastr. 63,
70182 Stuttgart.
Telefon: 0711/210 6160
Mail: hospiz@awo-stuttgart.de



IMPRESSUM

Die Humanistische Rundschau erscheint vierteljährlich als Organ der Humanisten Baden-Württemberg, K. d. ö. R.

Redaktion: Andreas Henschel

Lektorat: Walter Tannert

Layout: adRivum | Heiko Bach

Die veröffentlichten Beiträge stellen nicht in jedem Fall die Meinung des Verbandes dar

DIE HUMANISTEN BADEN-WÜRTTEMBERG

Körperschaft des öffentlichen Rechts

Mörikestraße 14 · 70178 Stuttgart

Geschäftsführung: Andreas Henschel, M. A.

☎ (0711) 6493780 · Fax (0711) 6493886

E-Mail: a.henschel@dhubw.de

Internet: <http://www.dhubw.de>

Baden-Württembergische Bank

IBAN: DE49 60050101 000 2493529

BIC: SOLADEST 600

Vorstandssprecher/in:

Andrea Müller-Mann, Andrea.Mueller-Mann@arcor.de

Dr. Norbert Röhr, n.roehr@dhubw.de

HUMANISMUS: WERTESYSTEM ODER WELTANSCHAUUNG?

PHILOSOPHISCHE ARBEITSGEMEINSCHAFT,

Dienstag, 11. September, 17.30 Uhr, Referent: Holger Thorein

Auf dem Humanistentag 2017 hielt Julian Nida-Rümelin auf der Eröffnungsfeier eine Rede. In dieser Rede fiel der Satz „Humanismus ist keine Weltanschauung“.

Im Gespräch mit anderen Teilnehmenden merkte ich, dass diese Aussage auf Unverständnis stieß, weil wir alle doch Mitglieder in einer Gemeinschaft sind, in der der Humanismus als Weltanschauung aufgefasst wird.

Dieses Unverständnis wollte ich bei mir nicht stehen lassen, weshalb ich mich dazu entschloss, Texte von Julian Nida-Rümelin (*1954, Philosoph und Professor) zu lesen. Er führt seine Vorstellungen zu Humanismus sehr weit aus, so dass ich heute zu der Aussage komme, dass er unter Humanismus wohl ein Wertesystem versteht.

Aus der Beschäftigung mit Nida-Rümelins Texten entsprang mein Wunsch, die von ihm als „Erneuten Humanismus“ betitelte Vorstellung von Humanismus im AK Philosophie vorzustellen.

In dem Themenbeitrag möchte ich schwerpunktmäßig die Gedanken von Julian Nida-Rümelin präsentieren. Er verbindet mit Humanismus u.a. die Begriffe Menschenwürde, Realismus, Wahrheit und Verständigung. Ergänzend werden punktuell die Vorstellungen von Michael Schmidt-Salomon (*1967, Philosoph und Buchautor) zu Humanismus herangezogen, die er unter dem Begriff „Evolutionärer Humanismus“ zusammengefasst hat.

Nach dem einleitenden Impulsvortrag freue ich mich auf eine anschließende angeregte und ergiebige Diskussion, verbunden mit der Hoffnung, mit diesem Themenbeitrag im Rahmen des AK Philosophie zu einem erweiterten Verständnis von Humanismus beitragen zu können.

Holger Thorein

FRAUEN IM DISSENS

FRAUENRECHTE

Zum sehr interessanten Artikel mit dem Thema „Frauenrechte sind Menschenrechte“ von unserem Mitglied Frau Ulla Damson-Asadollah in der Humanistischen Rundschau 01/2018 habe ich noch eine Ergänzung, die Bezug nimmt zum Thema Emanzipationsbewegung in den 1848er Jahren.

Ich bin bei der Lektüre der Neuerscheinung „Frauenbewegung und Feminismus – Eine Geschichte seit 1789“ von Ute Gerhard, Verlag C.H.Beck 2018 (Ein Buch, auf das mich übrigens mein Mann aufmerksam gemacht hat) im Kapitel über die 1848er Revolution auf folgende Passage gestoßen:

„Viele der besonders engagierten Frauen hatten die Erfahrung gleichberechtigter Mitwirkung in jener Zeit zum ersten Mal in den freien religiösen Gemeinden (Anm.: unsere Vorgänger-Organisation; im Original ohne Fettdruck) gemacht, einer religiösen Oppositionsbewegung, die seit dem Beginn der 1848er Jahre gegen Dogmen, Priestertum und römisches Papsttum opponierte und zu denen sowohl Deutschkatholiken wie Protestanten, die „Lichtfreunde“, zählten. In diesen Gemeinden stellten die Frauen fast die Hälfte der Mitglieder. Gerade weil Religion traditionell das Frauenleben bestimmte, spielten Religionskritik sowie die Erfahrung gleichberechtigter Mitsprache und Anerkennung in der Reformbewegung für ihr politisches Bewusstsein und die Mobilisierung in einer Frauenbewegung eine bedeutsame Rolle.“ (S. 37)

In Stuttgart wurde bekanntlich 1845 auf der Silberburg die Freireligiöse Landesgemeinde Württemberg gegründet.

Weitergehende Informationen zum Thema bietet das Buch von Sylvia Paletscheck: Frauen und Dissens, Frauen im Deutschkatholizismus und in den freien Gemeinden 1841-1852, erschienen im Verlag Vandenhoeck. Beide Bücher können auch in der Verbandsbibliothek ausgeliehen werden.

Dr. Gabriele Will

FÜR MENSCHENRECHTE – GEGEN DEN POLITISCHEN ISLAM!

DIE IRANISCHE MENSCHENRECHTLERIN MINA AHADI AM 28.4.18 IN TÜBINGEN

Auf Einladung der Humanisten Tübingen und mit Unterstützung von Terre des Femmes füllte die iranische Menschenrechtlerin Mina Ahadi am 28.4.18 den Saal der Begegnungsstätte Hirsch in Tübingen mit gut 110 Zuhörern. Das Interesse war so überwältigend, dass der Saal wegen Überfüllung geschlossen werden musste.

Mit ihrem Lebenslauf schilderte uns die Referentin auch die damalige Lage im Iran. Sie wurde 1956 in Abhar (Iran) in eine muslimische Familie geboren und musste im Alter von neun Jahren selbst die Burka tragen. Später, während ihrer Studienzeit in Tabriz, schloss sie sich der linken Opposition gegen den Schah an und setzte sich für Frauen- und Menschenrechte ein. In den größeren Städten konnten Frauen damals

durchaus im Minirock auf die Straße gehen, was Mina Ahadi auch gerne tat.

Als in der Islamischen Revolution gegen den Schah 1979 Khomeini an die Macht kam, protestierte sie mit Tausenden Frauen gegen den von ihm angeordneten Kopftuchzwang - für sie ein frauenfeindliches Kontrollelement, das einem Gefängnis gleich kommt.

Dieses islamische Regime bedeutet für sie Verschleierung, Hinrichtung und Steinigung. Es wurden zur Einschüchterung bärtige Männer mit Messern und später mit Kalaschnikows auf die Straßen geschickt. „Kopftuch oder Schläge“ hieß damals die Drohung dieser Revolutionsgarden gegenüber den Frauen.

Da sie wegen ihrer politischen Aktivität, ihren Protestaktionen nicht mehr studieren durfte, arbeitete sie zunächst in einer Cola-Fabrik. Als ihr erster Mann eines Tages mit fünf Gästen festgenommen und kurz darauf hingerichtet wurde, tauchte sie unter. Sie wurde steckbrieflich gesucht und später in Abwesenheit zum Tode verurteilt.

Für fast ein Jahr lebte sie ohne Papiere in Teheran, wobei sie jede Nacht in einem anderen Haus verbrachte. Selbst bei ihrem Bruder durfte sie nur ein Mal übernachten. Als sie wegen ihrer aussichtslos erscheinenden Lage Selbstmordgedanken hegte, fand sie viel Trost und seelische Unterstützung bei Familie Pastara. Schließlich flüchtete sie in den iranischen Teil Kurdistans. Dort lernte sie ihren zweiten Mann kennen und

lebte zehn Jahre „wie auf einem Campingplatz“ in einem Lager, in dem sie nach wie vor für einen Radiosender der Opposition arbeitete. Während des Lebens im Lager erlebte sie mehrere Selbstmordfälle u.a. zweier Homosexueller und einer Schwangeren. Obwohl letztere Partisanin war, fand sich keiner ihrer Gesinnungsgenossen zu ihrer Beerdigung ein. Nur Mina Ahadi selbst und sieben weitere Frauen wohnten ihr bei.

Als Mina Ahadi 1990 die Gelegenheit bekam, nach Österreich zu gehen und erfuhr, dass dort die Lebenserwartung von Frauen höher als die der Männer sei, war sie schnell überzeugt. Sie belegte dort als Schwangere gleich Sprachkurse und wollte sich engagieren und der Welt die Augen darüber öffnen, was im Iran los war.

Zunächst setzte sie sich gegen Steinigungen ein. Nachdem es 100 Jahre lang keine Steinigungen mehr gegeben hatte,

2001 gründete Mina Ahadi das Internationale Komitee gegen Steinigung, welches sich zu einem Netzwerk von rund 200 internationalen Organisationen entwickelte, und welches durch Proteste bei Regierungen Steinigungen verhindern konnte. Durch ihren Bekanntheitsgrad im Iran und auch in der Türkei wurde Ahadi laut Mediarstellung zur Kontaktperson vieler Frauen aus beiden Ländern, die sich aufgrund drohender Ehrenmorde in Notlagen befanden. Ihre Arbeit bestand vorwiegend darin, Kontakte zu den Verurteilten und deren Familien aufzunehmen, Fotos und Daten zu sammeln und diese dann in den verschiedensten Medien im Ausland zu veröffentlichen.

2004 gründete sie das Komitee gegen die Todesstrafe. Als Koordinatorin und Sprecherin beider Komitees arbeitete sie weltweit mit Frauen- und Menschenrechtsorganisationen zusammen und rettete dadurch vielen zum Tode (mitunter auch

dagegen protestieren. Vier Millionen Moslems gehörten zu Deutschland, aber nicht das Kopftuch, das ein politisches Statement sei. Vor allem Kinder sollen es nicht tragen müssen.

Sie erzählte auch von der Kampagne für Sakineh Ashtiani in Tabriz, die 2006 zum Tode durch Steinigung verurteilt worden war. Deren Sohn kontaktierte Mina Ahadi und bat um Hilfe. Sie forderte ihn auf, mit seiner Schwester einen Brief über ihre Lage zu schreiben. Dieser wurde in mehrere Sprachen übersetzt und in vielen Ländern veröffentlicht. In 110 Städten fanden Demonstrationen statt, und die Strafe für Sakineh Ashtiani wurde 2010 in eine zehnjährige Gefängnisstrafe umgewandelt. Seit diesem Jahr gab es im Iran keine Steinigungen mehr – aber nach wie vor gibt es dort ca. 800 Hinrichtungen im Jahr.

Die Referentin bedauert, dass die linke Bewegung nicht durchschaut, wie rechts der Islam ist und wie sehr in den Moscheen Rassismus gepredigt wird. Der Islam ist für sie eine Ideologie voller Hass. Wer ihn kritisiert, bekommt sofort Morddrohungen.

Als ihre Tochter einmal in einer deutschen Stadt von drei Männern angepöbelte wurde, weil sie kein Kopftuch aufhatte, benachrichtigte sie sofort die Polizei und meldete genau für diesen Ort eine Demonstration an. „Nur wer laut ist, wird gehört“, sagt sie.

Auch die Islamkonferenz wird von ihr kritisiert, da sie eine Bedrohung für die Säkularität darstelle. So etwas zu sagen sei nicht rassistisch, sondern humanistisch und frauenrechtsorientiert. Kürzlich protestierte sie zudem gegen die Preisverleihung des „Freedom of Speech Award“ der Deutschen Welle an den iranische Politologen Sadegh Zibakalam. Er würde das diktatorische Regime unterstützen und nur vorgeblich Reformen fördern. „Die Chance, den Iran durch Reformen zu verändern, ist schon seit Jahren vorbei“, sagt dazu Ahadi, und wer ihr zugehört hat, den beschleicht das unguete Gefühl, dass sie recht haben könnte.

Ahadi steht bis heute oft unter Personenschutz. Auch am 28.4.18 in Tübingen kamen kurz zwei Polizisten vorbei, um sich einen Überblick über die Lage zu verschaffen. Doch sie zeigt sich sehr mutig und witzelte: „Bringen Sie mir den Vorsitzenden des Zentralrates der Muslime, ich bin Mina Ahadi, Vorsitzende der Ex-Muslime - ich mache ihn fertig“.

Helga Baumann, Roland Fakler, Marcel Kronfeld



Veranstaltung mit Mina Ahadi, Foto: Roland Fakler

wurden sie unter Khomeini wieder eingeführt. Dazu scharten sich Männer um die in ein Todeshemd gekleidete und bis zu den Schultern eingegrabene Frau (die oft außerehelichen Sex gehabt hatte) und bewarfen sie mit Steinen, bis sie tot war. 1993 sprach sie über Steinigungen auf dem Menschenrechtskongress in Berlin, musste aber entsetzt feststellen, dass die Politiker kaum Interesse daran hatten, da sie mit den Unrechtsregimen aus bestimmten Gründen im Gespräch bleiben wollten.

Nachdem Ahadi im Jahr 1994 in Wien Besuch von ihrer Mutter aus dem Iran bekommen hatte, wurde diese nach der Rückkehr für zwei Wochen inhaftiert und nach dem Aufenthaltsort der Tochter befragt. Unter Druck verriet die Mutter diesen, konnte aber ihre Tochter noch rechtzeitig vor der drohenden Verfolgung warnen. Mit ihrer Familie floh Ahadi daher 1995 von Wien nach Köln, wo auch ihre zweite Tochter geboren wurde.

zur Steinigung) Verurteilten das Leben. Der letzte spektakuläre Fall dieser Art war die Kampagne zur Rettung der jungen Iranerin Nazanin Fatehi, die Mina Ahadi mit der kanadischen Menschenrechtsaktivistin und ehemaligen Vize-Miss-World Nazarin Afshin-Jam organisierte. Im Rahmen dieser Aktion arbeitete Mina Ahadi 2006 erstmals mit der Giordano Bruno Stiftung zusammen, die später in enger Absprache mit ihr, Arzu Tokar und weiteren Ex-Muslimen, das Konzept der Kampagne „Wir haben abgeschworen!“ entwickelte. Auf der Gründungsversammlung des Zentralrates der Ex-Muslime wurde Mina Ahadi im Januar 2007 zur 1. Vorsitzenden des Vereins gewählt. Seither reist sie umher, um die Menschen für Menschenrechte und Frauenrechte zu sensibilisieren und ihre Solidarität anzusprechen. Die Religion darf ihrer Meinung nach keine Erbangelegenheit sein. Sie ist entsetzt darüber, dass Männer hier verlangen können, dass Minderjährige Kopftuch tragen, während im Iran Frauen

BERICHT ÜBER DIE VERBANDSREISE 2018 NACH LITAUEN

VILNIUS – KLAIPEDA – NIDDA

Litauen feiert 2018 die 100. Wiederkehr seiner Staatsgründung von 1918. Und deshalb – nicht allzu „dick aufgetragen“, aber sichtbar – fanden wir Hinweise mit der Zahl 100, z.B. am Präsidentenpalast oder in der „Republik Užupis“, in Kleipeda auf dem Hochhaus des Künstlervereins. Und was uns als Reisende mit Schwäbischer- Kehrwochen-Sozialisation sofort auffiel, war die Sauberkeit auf den Straßen der immerhin 600.000 zählenden Hauptstadt von Litauen, Vilnius.

Atvykimas (Ankunft) Humanisten um 15:16 Uhr MEZ + 1 Std. in Vilnius nach einer komplikationsfreien Flugreise mit Zwischenstop in Warschau. Diese ideale Verbindung verdanken wir dem „Chef“: Das uns betreuende Pforzheimer Reisebüro hätte die nämlich nicht auf dem Schirm gehabt. Was einmal mehr das vom Chronisten – an anderer Stelle, anlässlich einer anderen Verbandsreise – bereits schon einmal gemachte Kompliment bestätigt, Andreas Henschel könnte auch gut und gern als Reisebürokaufmann durchgehen!

Der Flughafen von Vilnius (Baujahr 1944) ließ Erinnerung an den früheren Stuttgarter Airport vor dessen Ausbau wach werden. Man fühlte sich, als sei man noch gar nicht abgeflogen. Aber spätestens als wir die Halle dieses von seiner Größe wie ein Provinzdenn der einer Landeshauptstadt wirkenden Flughafens durchquerten, wusste die Gruppe angesichts der stalinistischen „Zuckerbäcker“-Ornamentik an Wänden und Decken (vergleichbar der U-Bahn in Moskau), dass wir in Litauen waren. Einem Land, das sich 1993 vom sowjetischen Joch befreit hatte.



Nach einem kurzen Bustransfer zum Hotel begegneten wir den Niederungen der Bürokratie – ob nun der seit dem 25.05.2018 in der ganzen EU scharf gestellten DSGVO geschuldet oder zum Empfangsritus in diesem zum Hotel umgewidmeten Kloster gehörend – die Rezeption brauchte von jedem von uns die Pass- bzw. Personalausweis-Nummer auf einer Namensliste schriftlich festgehalten, bevor wir unsere Zimmer zugewiesen bekamen.

Die waren klein, aber sauber und adrett. Manche von uns blieben bis zum gemeinsamen Abendessen im Hotel. Andere tauchten bei Hochsommerwetter schon einmal in die quirlige Altstadt ein. – Im Gewölbekeller eines Traditionslokals beendeten wir bei authentischer litauischer Kost in nicht kleinen Portionen den Tag.



Die waren klein, aber sauber und adrett. Manche von uns blieben bis zum gemeinsamen Abendessen im Hotel. Andere tauchten bei Hochsommerwetter schon einmal in die quirlige Altstadt ein. – Im Gewölbekeller eines Traditionslokals beendeten wir bei authentischer litauischer Kost in nicht kleinen Portionen den Tag.



01. Juni

Programmgemäß sollte um 10:00 Uhr eine Stadtführung starten; die Führerin, studierte Germanistin, gebürtig in Vilnius, war pünktlich – der „Chef“ nicht. Im Small Talk versuchte der Chronist die kleine Wartezeit zu überbrücken und ging auf die Frage der Führerin ein, wer und was die Humanisten seien. Das „konfessionsfrei“ kam bei ihr wohl gar nicht gut an, was sich in einer gewissen Vereisung ihrer Mine bemerkbar machte. Vilnius – so erfuhren wir – ist wegen Osteuropas größter Altstadt, in der sich prachtvoll restaurierte Bürger- und Kaufmannshäuser sowie etliche Kirchen drängen, 1994 in die Karte des Weltkulturerbes der UNESCO aufgenommen worden. Ausgangspunkt dieser Führung war das neben unserem Hotel gelegene Tor der Morgenröte (einziges noch erhaltenes Stadttor), das nur deshalb noch steht, weil es das Marienbildnis der Schwarzen Madonna beherbergt. – Es würde nun den Rahmen des Berichts sprengen, jeden einzelnen Anlaufpunkt der Stadtführung aufzuzählen. Neben Philharmonie, Rathaus, herausgeputzten Hinterhöfen, dem ehemaligen Jüdischen Viertel, dem Präsidentenpalast von seiner Hofseite und der 1579 gegründeten Universität waren allein acht von Vilnius' 42 Kirchen Programmpunkte. Was den Chronisten immer wieder ratlos macht mit der Frage: Was suchen konfessionslose Humanisten (vulgo: Gottlose) in/an diesen Sakralbauten? – Aber zurück zur Universität: Die Suche nach einem vor 30 Jahren noch existenten Fresko, das Georg Forster (1754 – 1794) zeigte, erwies sich als vergeblich: Dieses Fresko gibt es nicht mehr, nur ein Wandporträt in der Uni-Buchhandlung und eine Marmorwandtafel im Großen Hof.



Apropos Portrait: Auf dem Weg zum Kathedralenplatz prangte an einer Hauswand ein etwa ein Quadratmeter großes Wandbild vom „Chef“ – Wie das? Erst wenn man unmittelbar davor stand, verrieten einzig die Eckzähne des freundlich lächelnden Mannes, Andreas Henschel war es trotz der frappanten Ähnlichkeit doch nicht. Nach dem Besuch der Kasimir-Kapelle in der mehr einem griechischen Tempel gleichenden Erzbischöflichen Kirche St. Stanislaus endete die



Führung auf dem Kathedralenplatz. Wir hatten uns eine Pause redlich verdient.

Ein aus Vilnius stammender Bekannter des „Chefs“, der uns den ganzen Morgen begleitet hatte, bot unserer Gruppe eine Führung durch „sein Vilnius“ für den Nachmittag an. Der interessanteste Teil davon war der Besuch der sogenannten „Republik Užupis“. 1997 hatten kreative Idealisten in einem heruntergekommenen Stadtviertel jenseits der fünf Vilnele-Brücken diese Künstlerrepublik ausgerufen mit folgender Verfassung, die gerade uns Humanisten zu denken geben sollte:

1. Jeder Mensch hat das Recht, am Fluss Vilnele zu wohnen, und die Vilnele hat das Recht, an jedem vorbei zu fließen.
2. Jeder Mensch hat das Recht auf heißes Wasser, Heizung im Winter und ein Ziegeldach.
3. Jeder Mensch hat das Recht zu sterben, jedoch ist dies keine Pflicht.
4. Jeder Mensch hat das Recht, sich zu irren.
5. Jeder Mensch hat das Recht, einzigartig zu sein.
6. Jeder Mensch hat das Recht zu lieben.
7. Jeder Mensch hat das Recht, nicht geliebt zu werden, jedoch nicht unbedingt.
8. Jeder Mensch hat das Recht, nicht berühmt oder bekannt zu sein.
9. Jeder Mensch hat das Recht zu faulenzeln oder untätig zu sein.
10. Jeder Mensch hat das Recht, eine Katze zu lieben und sie zu versorgen.
11. Jeder Mensch hat das Recht, für seinen Hund zu sorgen bis einer von beiden stirbt.
12. Ein Hund hat das Recht, Hund zu sein.
13. Eine Katze ist nicht verpflichtet, ihren Hausherrn zu lieben, aber in schweren Momenten muss sie ihm beistehen.
14. Jeder Mensch hat das Recht, manchmal nicht zu wissen, ob er Verpflichtungen hat.
15. Jeder Mensch hat das Recht zu zweifeln, jedoch ist dies keine Pflicht.
16. Jeder Mensch hat das Recht, glücklich zu sein.
17. Jeder Mensch hat das Recht, unglücklich zu sein.
18. Jeder Mensch hat das Recht zu schweigen.
19. Jeder Mensch hat das Recht zu glauben.
20. Kein Mensch hat das Recht, Gewalt auszuüben.
21. Jeder Mensch hat das Recht, seine Nichtigkeit und seine Größe zu begreifen.
22. Kein Mensch hat das Recht, nach Ewigkeit zu streben.
23. Jeder Mensch hat das Recht zu verstehen.
24. Jeder Mensch hat das Recht, nichts zu verstehen.
25. Jeder Mensch hat das Recht, verschiedene Nationalitäten zu besitzen.



26. Jeder Mensch hat das Recht, seinen Geburtstag zu feiern oder nicht zu feiern.
27. Jeder Mensch ist verpflichtet, sich an seinen Vornamen zu erinnern.
28. Jeder Mensch kann sein Eigentum mit anderen teilen.
29. Kein Mensch kann mit anderen teilen, was ihm nicht gehört.
30. Jeder Mensch hat das Recht auf Geschwister und Eltern.
31. Jeder Mensch kann frei sein.
32. Jeder Mensch ist für seine Freiheit verantwortlich.
33. Jeder Mensch hat das Recht zu weinen.
34. Jeder Mensch hat das Recht, unverstanden zu sein.
35. Kein Mensch hat das Recht, einem Anderen Schuld zuzuweisen.
36. Jeder Mensch hat das Recht auf Persönlichkeit.
37. Jeder Mensch hat das Recht, keine Rechte zu besitzen.
38. Jeder hat das Recht, keine Angst zu haben.

BESIEGE NICHT * SCHLAG NICHT ZURÜCK * GIB DICH NICHT GESCHLAGEN



02. Juni

Nach den intensiven Fußmärschen des Vortages war für diesen Samstag ein weniger anstrengendes Pensum geplant. Ein Bus brachte uns zum ca. 30 km von Vilnius entfernt liegenden Trakai, der ehemaligen mittelalterlichen Hauptstadt Litauens. Aber schon am Ortseingang stoppte die Reise zum eigentlichen Ziel der auf einer Insel von vier Seen umgebenen Festungsanlage und Touristenmagnet in Litauen: die an sich übliche Zufahrt war wegen des alljährlichen Stadtfestes „Trakai Sommer“ gesperrt, worüber unser Busfahrer vorab keinerlei Information erhalten hatte. Das war ein Bild: Auf dem Grünstreifen des Rondells am Ortseingang Trakais „die versammelte Ratlosigkeit“ aus Busfahrer, dem „Chef“, seiner Schwester und einem wohl auch nur halb informierten dort zufällig stehenden Bürger. Der aber hatte wenigstens eine Ahnung davon, wie über einen langen Umweg das Ziel annähernd erreicht werden konnte, es wurde!

Wir hatten bis zum Treffen vor der Burganlage Zeit zur freien Verfügung und zur Feststellung, dass ein Stadtfest überall in der Welt gleich auszusehen scheint: Stände mit Essen, Trinken und Krimskrams, den man wirklich nicht braucht, aber trotzdem gekauft wird.

Ab 13:00 Uhr sah sich unsere Gruppe dann einer durchaus sportlich zu nen-



nenden Führung durch die vier Etagen der Burg ausgesetzt. Der etwas zu schnell und phonetisch nur schwer verständlichen Sprechweise der Führerin konnte man die durchaus interessanten historischen Details nur dann entnehmen, wenn man ihr auch nahe genug stand. Gut, dass es in jedem Raum auch lesbare Informationen gab. Festzuhalten ist: Das, was wir sahen, ist der Wiederaufbau aus dem 20. Jahrhundert einer historischen Burg, die in der Litauischen Geschichte eine wichtige Rolle gespielt hat. – Das sich von seiner besten Seite zeigende Wetter und das kühle Seewasser bildeten ideale Bedingungen, sich die Füße zu kühlen oder in einer der ufernahen Buden Kaffee zu trinken, bis wir um 16:00 Uhr wieder den Bus zurück zum Hotel bestiegen.

Das Abendessen im „Gregorian House“ sollte bei gartentauglichem Wetter – so war reserviert – eigentlich auf der Terrasse des Restau-



rants eingenommen werden. Dass es ankündigungslos von draußen nach drinnen verlegt wurde, war nicht zum Vergnügen des „Chefs“ und strafte all seine organisatorisch gemachten Vorkehrungen Lügen (als „König“ scheint der Kunde in Litauen noch nicht ganz angekommen zu sein). Noch weniger fröhlich fiel der Abend für die arme Helga Bu. aus, deren Essensbestellung man schlichtweg vergessen hatte; vor dem Verhungern half dann nur noch humanistische Mildtätigkeit ihrer Tischnachbarn. Wie war das noch mit den Brosamen, die vom Tische der Reichen fallen?

03. Juni

Die etwa vierstündige Zugfahrt von Vilnius nach Kleipeda – teilweise ziemlich dicht an der russischen Grenze entlang – verlief ruhig. Der Blick aus dem Zugfenster zeigte fast auf der ganzen Fahrt ein sich wiederholendes Bild von Wäldern im Wechsel mit weiten, wenig bewirtschafteten Feldern, nur ab und an unterbrochen von kleinen Ortschaften.

Solche Eindrücke wirken sedierend, und die meisten von uns dösten deshalb auch so vor sich hin.

In Kleipeda / Memel angekommen dann das typische Procedere: Bus-transfer zum Hotel (schräg gegenüber des bis 1945 heißenden Königin-Luis-Gymnasiums), wo uns dann um 16:00 Uhr die Stadtführerin in Empfang nahm. Ihr ausgesprochen gut verständliches Deutsch war ein wohlthuender Kontrast zur Führung vom Vortag. Ein Großteil der Informationen befasste sich mit der deutschen, d.h. auch der politischen Vergangenheit Memels. Es war der Führerin ja nicht anzulasten, dass die Altstadt von Kleipeda / Memel aufgrund ihrer mehrmaligen Zerstörung (Brand im 18. Jahrh., Bombardierung im 2. Weltkrieg, Reste besorgte die Sowjetische Besatzungsmacht) nur sehr unvollkommen und fast lieblos



wirkend restauriert worden ist. Für eine spannende Führung gibt sie jedenfalls nur wenig her. Mit Ausnahme des schmuck wieder hergerichteten Theaterplatzes, wo diese Altstadtführung am Brunnen mit dem Ännchen von Tharau endete per Ankündigung einer „Harmoniepause“, eine Wortschöpfung, die der Chronist zunächst nicht einzuordnen vermochte, aber man lernt ja bekanntlich nicht aus.



04. Juni

Heute stand ein – wenn nicht der – Höhepunkt der Gruppenreise „à la carte ins Baltikum“ auf dem Programm: ein Tagesausflug auf die Kurische Nehrung. Dort bot sich auf der 52 m hohen Düne Parnida eine wunderbare Aussicht über die Dünenlandschaft, das Kurische Haff und – wenn nicht Nebel aufgezogen wäre, als wir gerade dort oben standen – auch zur Ostsee. Unsere ausgezeichnet deutsch sprechende Führerin konnte uns dennoch einigermaßen bedeuten, wo in Sichtweite die russische Grenze die Kurische Nehrung teilt.



1929 während eines Urlaubs im ostpreußischen Rauschen hatte Thomas Mann auch Nidda besucht, wo er im Hotel von H. Blode wohnte. Von der Eigenartigkeit und Schönheit der Natur bezaubert, beschloss er, hier ein Sommerhaus zu erwerben. Nach einem Entwurf des Memeler Architekten Reissmann wurde auf dem Schwiegermutterberg im Frühling 1930 ein für die Kurische Nehrung typisches Haus gebaut. In diesem Sommerhaus haben Thomas Mann und seine Familie drei Sommer (1930 – 1932) verbracht. Hier arbeitete er an seinem größten Werk „Joseph und seine Brüder“. Nur einige Schritte vom Th.-Mann-Haus entfernt standen wir dann auf dem Plateau „Italienblick“. Viele Maler der Niddaer Künstlerkolonie verewigten auf ihren Gemälden dieses Landschaftsmotiv.

Über den Ethnographischen Friedhof mit seinen eigenartigen hölzernen und unterschiedlich profilierten Grabbrettern der alten Kuren ging die Tour weiter hinunter zum eigentlichen Dorfkern Niddas. In der Bernstein-Galerie und Museum des Ehepaars Mizgiriai angekommen, wurden wir kurz, bündig und humorgewürzt mit Geschichte und Entstehung des Bernsteins in der Ostsee bekannt gemacht. Uns wurden Einschlüsse gezeigt, Nachbildungen des Bernsteinsschatzes von Juodkrantė und von Künstlern geschaffene Kollektionen. Ein Teil der Bernstein-Sammlung war auch im Garten zu besichtigen.

Und irgendwann – es war Frühlingsmorgen – stellte sich dann kollektiver Hunger ein. Unsere Führerin brachte uns zur „Alten Bäckerei“, wo unser Massenauftritt für eine längere Warteschlange sorgte, bis die einzig bedienende Ladenbesitzerin uns schließlich alle mit Kaffee/Tee und



Kuchen oder Gebäck versorgt hatte. – Die Führung endete nach dieser Pause im Ortskern von Nidda.

Ins Hotel nach Kleipeda zurückgekehrt, gingen wir von dort in das fußläufig erreichbare historische Lokal „Friedrich Passage“. Über das Essen hörte man nur Gutes, wenn man davon absieht, dass eine – immerhin per Vorreservierung angekündigte – Gruppe von 23 Personen grundsätzlich eine Herausforderung für das Personal bedeutet. An diesem Abend war „das Personal“ – singular! – eine junge Kellnerin durch ihr Informationsdefizit in Sachen Speisekartenangebot, gepaart mit rudimentären Englisch- und Kassensystemkenntnissen nicht nur heraus-, sondern total überfordert! Der Chronist pflegt solche Situationen mit „Jugend forscht“ zu umschreiben.

05./06. Juni

Die beiden letzten Tage glichen einander in ihrem Ablauf. Im Laufe der jeweiligen Vormittage stand programmfreie Zeit zur eigenen Gestaltung zur Verfügung (die einige dazu nutzten unter Führung des Chefs mittels der Fußgängerfähre noch einmal auf die Kurische Nehrung überzusetzen, um dort die kurze Strecke durch herrliche Kiefernwälder hinüber zum Ostseestrand zu spazieren, Anmerkung des Chefs);



die Nachmittage waren Reisezeit am 5.6. von Kleipeda nach Vilnius bzw. 6.6. von Vilnius nach Stuttgart.

So schwärmten wir in eigener Regie durch beide Städte, um per „Nachlese“ Ziele anzusteuern, die nicht Schwerpunkte bei den Führungen gewesen waren, wovon nicht zuletzt Bernsteinläden und/oder Leinengeschäfte profitierten.

Und die Reiseintervalle boten dann genug Zeit, sich die eine oder andere Geschichte über Käuferlebnisse zu erzählen. Hier zum Schluss eine besonders schöne: Mascha und Stefan fanden in der Vilniuser Markthalle einen Stand mit besonders kleinen Zwiebeln und interessierten sich für die unbekannte Sorte. Die Verkäuferin – lange danach suchend – hätte vorlesend geantwortet, was auf der Samentüte stand „Stuttgarter Riesen“ (Gemüsezwiebel). Womit wir – zumindest begrifflich – wieder zuhause angelangt wären.

Fast planmäßig landeten wir in Stuttgart. Danke Andreas! – In zwei Jahren Estland / Lettland?

Text: Wilfried von Tresckow, Bilder: Helga Beck



AFRIKA... EIN WEITES LAND, DIE LIEBE... UND EIN RITTER IST VOR ORT!

DIE KINDER IN DER HUKI ERLEBEN GESCHICHTE

Die Headline mag den einen oder anderen Leser etwas zum Grübeln veranlassen... wie passen die Inhalte zusammen? Diese Überlegung lässt sich jedoch sehr schnell – nachvollziehbar – auflösen.

Nachdem didaktisch im letzten Jahr der Nahe und Ferne Osten mit all seinen bunten Facetten zum großen Thema wurde und gesellschaftlich das Erlernen von Toleranz nach wie vor – oder immer mehr – ein wichtiges Thema darstellt, fiel der Fokus in diesem Jahr auf Schwarzafrika.

Dort ist das Leben, die Lebensweise, die Sprache und die Optik der Menschen im Vergleich zu den Europäern doch sehr unterschiedlich. Mit Liedern, Tänzen, Geschichten, insbesondere mit den „Lieblingsmärchen von Nelson Mandela“ bekamen die Kinder einen ersten Eindruck vom heißen, südlichen Kontinent. Gestalterisch entstand eine afrikanische Puppe, eine Hütte, so auch Schmuck, der vor allem das Massai Volk zielt. Die Elternschaft

unterstützte mit Möbelstücken, die nicht weniger Geschichte „mitbrachten“. Die Kinder waren / sind mit Eifer und großem Interesse dabei und beleben dieses Thema mit vielen Überlegungen und Phantasien. So war dann auch der Ausflug ins Instrumentenmuseum, bei dem u.a. auch afrikanische

Musikinstrumente zum Einsatz kamen, eine ebenso „bewegte“ Abwechslung, wie der Besuch im Fitz Theater. Dort erlebten die Kinder, wie man sich auch ohne Worte – nur mit Gesten und Mimik – annähern und letztendlich Freundschaft schließen kann. Ein besonderes Ereignis, da es für manche Kinder der erste Theaterbesuch war.

All diese Aktionen werden durch das Gespräch und die Reflexion begleitet und so kam man... der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt - bei einem Gespräch auch



auf des Thema „Liebe“ und was „Liebe“ bedeutet. Eine spannende Diskussion entwickelte sich... hier nur einige Auszüge... Liebe braucht eine Gesellschaft! Ohne Liebe hast Du kein Vertrauen! Liebe muss man haben, denn sonst könnte man nicht Mama und Papa lieben! Wenn man keine Liebe hat, dann hat man keine Freunde! Und

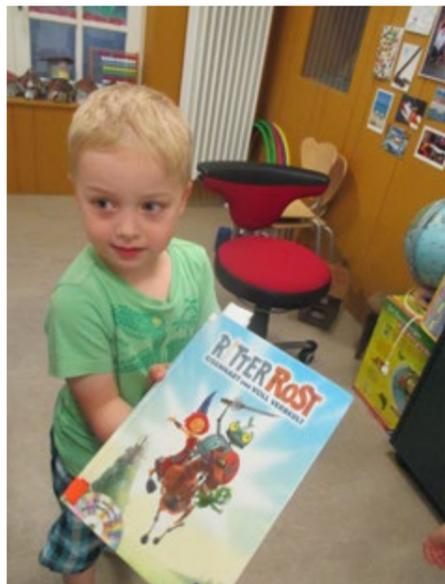
wenn man keine Liebe hat, dann hilft einem auch keiner! Ohne Liebe bekommt man auch keine Arbeit, dann hat man kein Geld und kann sich nichts kaufen! Ohne Liebe ist man arm!

Diese Aussagen der Kinder zeigen, dass sie - in ganz unterschiedlichster Weise - ein

Gespür dafür entwickelt haben, was die Menschen – überall auf der Welt – untereinander näher und zueinander bringt. Womit wir nun beim Ritter angelangt wären... ein immer gern willkommener Gast ist ein ehemaliger Praktikant, der es selbst einmal für sich als „Glück“ bezeichnet hat, dass er immer wieder in der HuKi einen Besuch machen darf. Sein Hobby ist u.a. das Mittelalter und die Ritter, mit deren Geschichte er sich in seiner Freizeit beschäftigt. So bekamen die Kinder zu ihrer großen Freude einen exklusiven Einblick in diese Thematik, als er beim letzten Besuch seine komplette Ritterrüstung mitbrachte. Vom Helm über das Kettenhemd bis hin zur vollen Ausstattung – es fehlte nur noch das Pferd – konnten die Kinder alles befühlen, anprobieren und bekamen somit einen realistischen Eindruck, wie schwer diese „besondere“ Schutzkleidung im Mittelalter für einen Mann wog. So war auch in diesem zweiten Halbjahr ein schillernder Bogen gespannt, der den Kindern die Welt mit all ihren Menschen, deren Lebensweisen, Geschichten und Farben der Völker näher brachte... und dies mit „Liebe“ denn, wie sagte ein Kind so richtig? „Liebe braucht eine Gesellschaft, denn sonst hat man keine Freunde!“

Text & Bilder: Susanne Winkler.

Wir möchten uns an dieser Stelle bei allen Freunden der Huki für die stetige Unterstützung und das Vertrauen bedanken; unbedingt eingeschlossen dürfen sich hierbei die Geschäftsführung, der Vorstand, der Elternbeirat und die gesamte Elternschaft fühlen! Für die nun kommende Sommerzeit viel Freude, Fröhlichkeit, und, nicht zu vergessen, Liebe! Bei allem was Sie tun.



Gleich passiert es...

... die Tür geht auf und die 18 Jugendlichen betreten den Saal. Im Bauch dieses flauen Gefühl, ob es wohl alles gut gehen wird, gepaart mit der Freude hier angekommen zu sein. Den Beitrag zig mal geübt, eigentlich weiß man ganz genau, was wann wie passiert. Und den Text können die Jugendlichen eh schon vorwärts, rückwärts und auch noch für die anderen mitsprechen. Und doch ist das jetzt alles egal, die Spannung ist zu groß für das rationale Wissen um das eigene Können.

Monate vorher hat es angefangen. Irgendwie war es schon immer da, dieses Wissen, dass dieser Weg auf der Bühne in der Filharmonie werden wird. Vor all den Zuschauern, den Müttern, Vätern, Geschwistern, Großeltern, Tanten und Onkeln, Freunden und den vielen anderen Gästen. Und doch war es noch so weit weg. Zuerst musste man sich in der Gruppe zurechtfinden. Da waren ja all die anderen, neuen Gesichter und die Betreuer, die immer wieder was von einem wollten. Dabei wäre es doch manchmal einfach schöner, daheim im Bett zu liegen, am Samstag auf dem Sportplatz zu stehen oder einfach in Ruhe chillen zu können. Aber gut, das Vorbereitungsprogramm auf die Jugendfeier war ja so schlecht nicht und wenn man erst mal dabei war, hats auch Spaß gemacht.

Und dann die Fahrt nach Nürnberg. Ein ganzes Wochenende mit den ganzen neuen Leuten in einer fremden Stadt. Und was so wirklich passieren würde, wusste man auch nicht. Aber mit der Zugfahrt hat es ja schon mal gut angefangen. Und Nürnberg in der Nacht von der Kaiserburg zu sehen, einfach WOW! Am nächsten Tag war es dann bitter kalt und Schneeregen kam auch noch dazu. Passte irgendwie zur Kulisse auf dem Reichsparteitagsgelände. Ganz schön verrückt, was die damals in ihrem Größenwahn dahingestellt haben. Nur gut, dass es danach in die Stadt und ins Warme geht. Spätestens beim Bowling und dem Abendessen sind dann alle wieder aufgetaut. Was auch gut so war, mit den Werwölfen wurde es dann doch auch ein ziemlich langer Abend. So lang, dass sich so manch einer nicht sicher war, ob es am Schlafmangel oder doch am Turm der Sinne lag, dass er seinen Augen, seinen Ohren und seiner Nase nicht trauen konnte. Wenigstens die Zugfahrt zurück von Nürnberg nach Stuttgart über München wegen Sperrung der direkten Strecke, war lang genug zum Ausruhen.

Spätestens beim nächsten Treffen wurde aber deutlich, dass es so langsam ernst wird. Die Anteile an Spielen im Programm wurde immer weniger und Marcel und Matthias bestanden darauf, intensiv am Programm für die Jugendfeier zu arbeiten. Also gut, Ideen finden, Ideen ändern und wieder verwerfen. Soll es nun der Film sein oder doch lieber das Theater. Auf jeden Fall nicht alleine auf die Bühne. Oder doch gerade das? Einmal ausnutzen, dass alle zuhören und was Wesentliches sagen? Keine einfache Entscheidung. Und wo dann endlich das Thema gefunden war, fing die Arbeit erst an. Über fünf Wochenenden zog sich der Prozess. Und da ist die Arbeit daheim noch nicht mit eingerechnet. Bis alles sitzt und passt, jeder weiß was er zu tun und zu lassen hat, dauert es gefühlt ewig. Aber das Ziel war immer klar. Mit möglichst viel Spaß, was wirklich Gutes auf die Bühne hinter dieser Tür zu bringen. Okay ein letztes Mal tief durchatmen. Und dann geht die Tür auf...

Text & Bilder: Matthias Schürger



Jugendfeier 2018

Meine Feier ist freier!

Herzliche Einladung zur Jugendfeier 2018!

Mit dieser Feier begehen wir den festlichen Übergang von der Kindheit zur Jugend der aus ganz Baden-Württemberg kommenden Jugendlichen.

Die musikalische Gestaltung der Feier, zu der wir alle Mitglieder und interessierte Gäste herzlich einladen, gestaltet die Band „Friday Night“ der Musikschule Stuttgart.

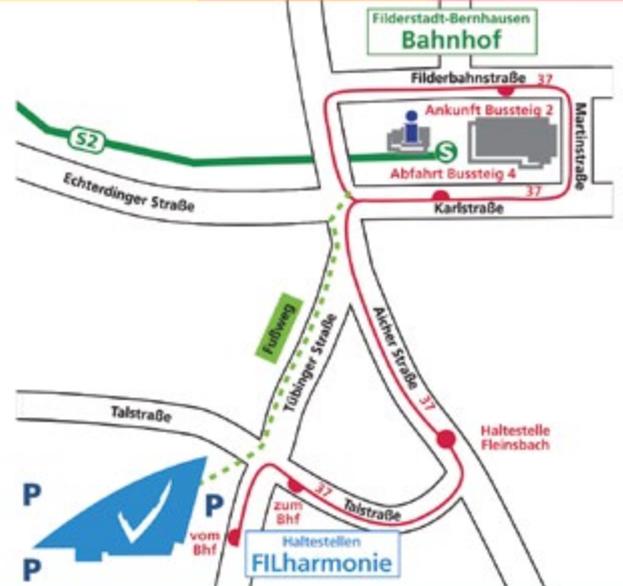
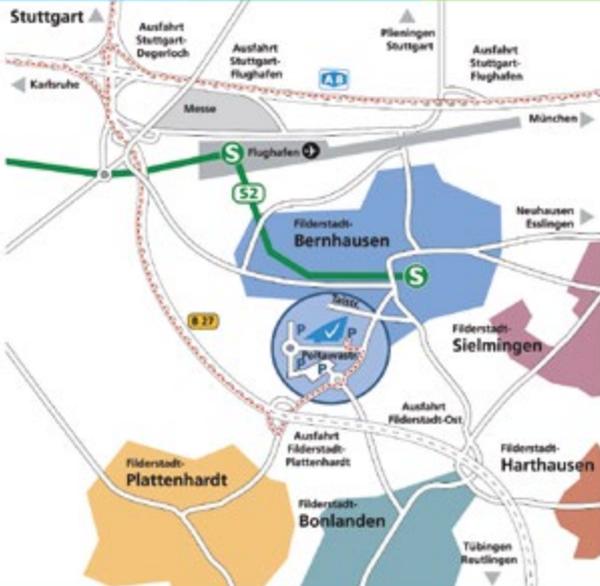
Im Anschluss an die Feier lädt unser Verband zu einem Sekttempfang.

Wann?

Am Sonntag, 1. Juli 2018 um 10 Uhr

Wo?

Kultur- und Kongresszentrum Filharmonie in Filderstadt-Bernhausen, Tübinger Str. 40. Parkplätze stehen kostenfrei zu Verfügung. Mit öffentlichen Verkehrsmitteln (S-Bahn, S2 / Bus 37) erreichen Sie den Veranstaltungsort ebenfalls recht bequem.



Filharmonie
Kultur & Kongress
Zentrum
Filderstadt

Filharmonie Filderstadt
Tübinger Straße 40
70794 Filderstadt-Bernhausen
Tel. +49 (0)711 709760

Fax +49 (0)711 7097676
filharmonie@filderstadt.de
www.filharmoniefilderstadt.de